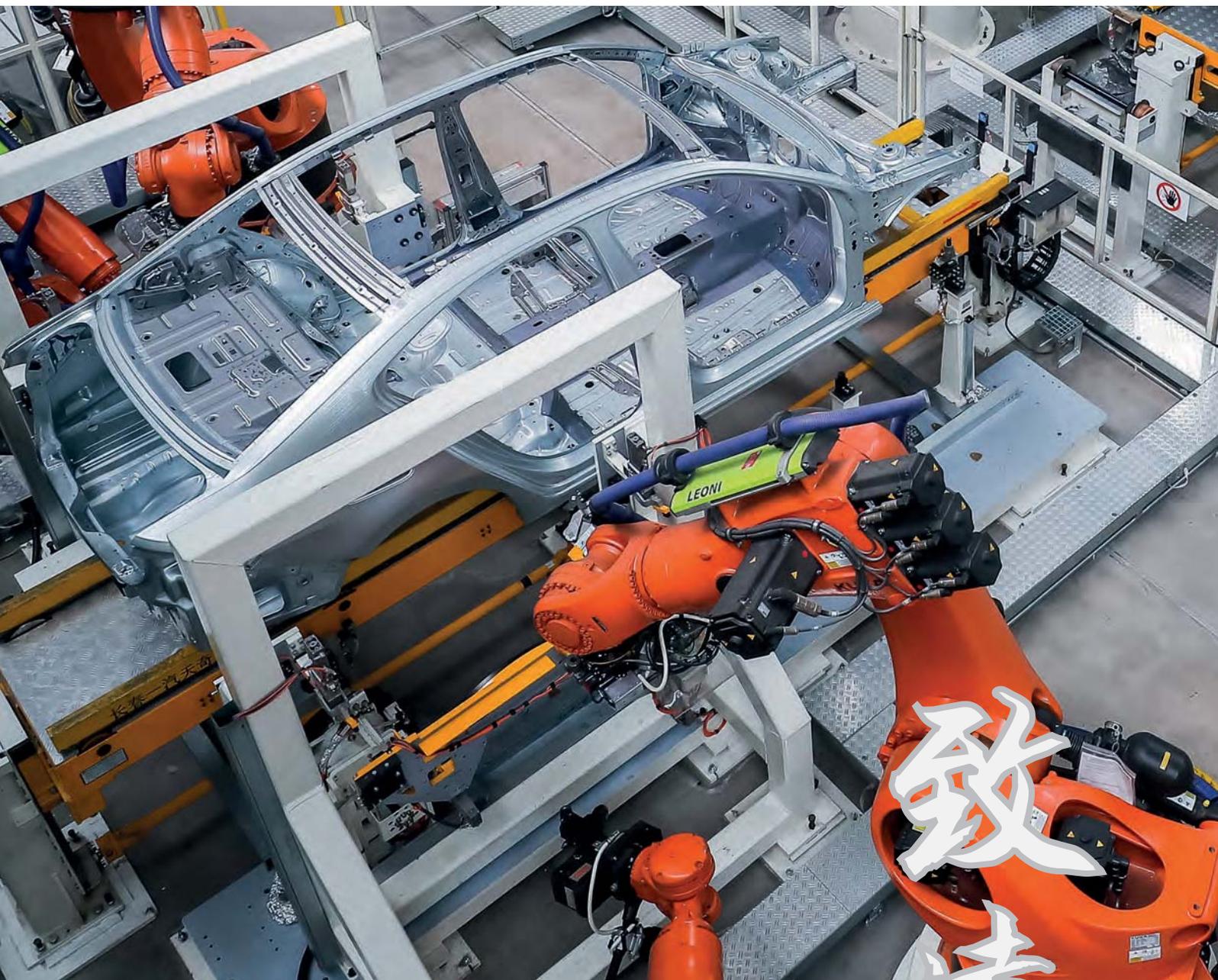


03-2018

China *insight*

Wirtschaftsmagazin



Chinas Innovationsstrategie: Deutschland und China – Partner und Wettbewerber

Volkswagen in Qingdao: So geht Industrie 4.0



MAGAZIN AUS DEM DEUTSCH-CHINESISCHEN ÖKOPARK QINGDAO

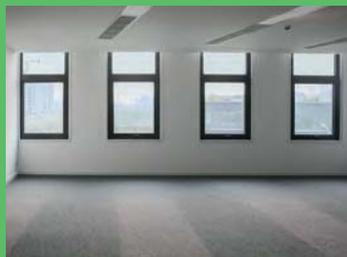


Erfolgreich verbunden

112 Büros und ein freundliches, professionelles Team erwarten Sie im German Enterprise Centre Qingdao. Ihr Erfolg liegt uns am Herzen und wir unterstützen Sie gerne mit Know-how und Kontakten aus unserem eigenen Netzwerk in Qingdao und China.

Im Überblick:

- Lobby für alle Mieter
- Büroeinheiten unterschiedlicher Größe:
 - 107 m²
 - 157 m²
 - 310 m²
- Moderne Konferenzräume
- Catering Optionen
- DGNB Platin-Zertifizierung
- Gesunder Arbeitsplatz



Tel. +86 532 6607 5005
info@gecqingdao.com

www.gecqingdao.com



Von China lernen

Erinnern wir uns: Vor zwei Jahren hatte der damalige Bundeswirtschaftsminister, Sigmar Gabriel, auf der Asien-Pazifik-Konferenz der Deutschen Wirtschaft in Hongkong auf die Frage, was Deutschland von China unterscheidet, eine simple Antwort. „Die Chinesen haben einen Plan“, sagte er. Mehr nicht. Ein nur kurzer Satz. Aber voller Bedeutung.

Seit China die Innovationsstrategie „Made in China 2025“ verabschiedet hat, schauen die westlichen Industrieländer, so scheint es, wie die Kaninchen auf die Schlange. Die Emotionen schwanken zwischen Bewunderung und Furcht. Vor allem wird immer wieder kritisiert, der Staat versuche seine Ziele mit „unfairen Mitteln“ durchzusetzen. Nicht Wettbewerb, sondern gezielt verabreichte Finanzspritzen seien die Triebkraft einer Entwicklung, von der sich westliche Unternehmen in China ausgeschlossen fühlen, obwohl das Land nicht müde wird, den Willen zum gemeinsamen Handeln zu betonen. Ungleich seien die Bedingungen, lautet die westliche Antwort. Dabei haben ausländische Unternehmen durchaus Interesse, Teil des chinesischen Innovationsprozesses zu sein.

Die große Frage ist aber, wie Europa selbst vom technischen Fortschritt nicht abgehängt wird, wie Europa selbst innovativer werden kann. Pläne? Industrieverbände reagieren bei diesem Wort oft allergisch. Die Politik solle nicht über die Wirtschaft bestimmen, solle nicht vorgeben, in welche Richtung die Unternehmen zu gehen haben.

Will aber Europa im Wettbewerb um die Zukunft nicht auf der Strecke bleiben, muss es gewissermaßen über seinen Schatten springen. Und es beginnt allmählich, dies zu tun. Der kürzlich abgehaltene deutsche Digital-Gipfel ist Beweis dafür. Einig waren sich Politik und Wirtschaft, dass beispielsweise beim Rennen um die „Vorherrschaft“ in der Künstlichen Intelligenz gemeinsames Handeln notwendig ist, zumal China und die USA den Europäern schon längst weit voraus sind. Die deutsche Politik will Entwicklungen in diesem Bereich gezielt fördern. Lange hat sie sich gesträubt, jetzt scheint die Bundesregierung auch einen Plan zu haben. Gut so.

Dass der deutsche Ansatz ein anderer als der chinesische ist, steht außer Frage. Dennoch lohnt es sich, aus Europa stärker nach Asien zu blicken. Chinesen betonen gern, von deutschen Erfahrungen lernen zu wollen. Umgekehrt sollten aber Deutsche sich nicht scheuen, auch von Chinesen zu lernen. Warum nicht deutsche und chinesische Elemente bei der Formulierung und Durchsetzung von Strategien bündeln und sozusagen gemeinsame Standards für Pläne auf den Tisch legen? „Made in China 2025“ würde womöglich zu einem globalen Programm, von dem Europäer ebenso profitieren können.



Peter Tichauer • Chefredakteur

Peter Tichauer

INHALT

6 Nachrichten

Titelthema: Innovation



- 8 Partner und Wettbewerber
Welche Bedeutung hat Chinas Innovationsstrategie für deutsche Unternehmen?
- 12 Buchtipp: Zukunft? China!
- 13 Visionäre Pläne statt Planlosigkeit
China entzaubert Amerika
- 16 Ohne Gleichberechtigung keine
Innovationspartnerschaft
Interview mit Ioana Kraft
- 18 AHK-Studie: Innovation in China wird
immer wichtiger

Wirtschaftsrecht

- 20 Umgang mit persönlichen Daten
Rechtliche Rahmenbedingungen für
Datenschutz, -transfer und -lokalisierung
- 22 Nachrichten

Ökopark-News

- 24 UNO-Nachhaltigkeitspreis für den Ökopark
- 24 Künftig liegt die Latte für uns noch höher
Gespräch mit Zhang Jianguo

- 26 Ihr müsst „Chinesen“ werden
Interview mit Hermann Simon
- 29 Mülltrennung im Ökopark
- 29 Im Ökopark entsteht Deutsch-Chinesische TU
- 29 Führungskräfte von morgen zu Besuch
- 30 Deutschland wiederentdeckt
Tagebuchnotizen von Ding Nan
- 33 Getroffen: Lü Shuangyu
Ich habe das Wachstum mitgestaltet

Unternehmergespräch



- 34 ... mit Gerd Burkard:
Biete mich als Berater an

Branchen & Unternehmen



- 36 So geht Industrie 4.0
Automatisierte Produktion bei VW in Qingdao

- 39 Shandong Iron & Steel Rizhao: SMS-Warmbandstraße abgenommen
- 39 China Post & LH Cargo: Strategische Zusammenarbeit vereinbart



- 40 Antworten auf den demographischen Wandel
Qingdao ist Vorreiter beim Aufbau einer
Pflegeversicherung

Gesellschaft & Kultur



- 42 Bei Goethe in Qingdao
- 44 Chinesen in Kauflaune – Rekordumsätze
am Singles' Day
- 44 Qingdao: Tunneldurchbruch für Linie 1
- 44 Ab Januar auch in Qingdao 144-Stunden-Transitvisen
- 44 Reiselust im 3. Quartal nur leicht rückläufig
- 45 Shanghai mit weltweit erstem unterirdischen
Hotel
- 45 Preis für soziale Verantwortung deutscher Firmen
in China
- 45 Einkommenssteuerreform: Welche Freibeträge?
- 46 Nächstens am Morgen (3)
Betrachtungen von Wolfgang Kubin

I M P R E S S U M

China insight Wirtschaftsmagazin

Herausgeber: Deutsch-Chinesischer
Ökopark Qingdao

Redaktion und
Gestaltung: Peter Tichauer

Deutsch-Chinesischer Ökopark Qingdao
Tuanjie Lu 2877, West Coast New Area, Qingdao
China 266 555

Telefon +86 532 8316 5531
<http://www.sgep.cn> <http://www.sgep-qd.de>

Titelfoto: © FAW-Volkswagen

Erscheinungsweise: vierteljährig

Auflage: 1.500

Druck: Huanhai-Druckerei,
Qingdao

Redaktionsschluss: 15. Dezember 2018

Alle Beiträge in dieser Ausgabe sind urheberrechtlich geschützt. Die Informationen wurden mit journalistischer Sorgfalt erarbeitet, für mögliche Irrtümer übernimmt die Redaktion jedoch keine Haftung.





WIRTSCHAFTSPOLITIK

Privatwirtschaft bleibt Garant für Wirtschaftswachstum

Auf einer Beratung zur Rolle der chinesischen Privatwirtschaft am 1. November dieses Jahres hat Präsident Xi Jinping die Bedeutung privatwirtschaftlicher Unternehmen bei der Sicherung des wirtschaftlichen Wachstums in China hervorgehoben und bekräftigt, dass auch künftig privates Unternehmertum gestärkt und gefördert wird. Ohne private Initiativen in der Wirtschaft seien die in den 40 Jahren seit Beginn der Öffnungs- und Reformpolitik erzielten Erfolge undenkbar, ohne das Engagement nichtstaatlicher Unternehmen wäre China nicht zur zweitgrößten Volkswirtschaft in der Welt aufgestiegen.

In China gibt es heute mehr als 27 Millionen privatwirtschaftliche Unternehmen und über 65 Millionen Einzelgewerbetreibende mit einem registrierten Grundkapital von insgesamt mehr 165 Billionen Yuan (knapp 21 Billionen Euro). Die Unternehmen tragen zur Hälfte des chinesischen Steueraufkommens bei und erzeugen mehr als 60 Prozent des chinesischen Bruttonationalprodukts. Über 80 Prozent aller Innovationen des Landes stammen aus privatwirtschaftlichen Unternehmen, die 80 Prozent der Arbeitsplätze in urbanen Gebieten sichern. 2010 war nur ein chinesisches Privatunternehmen unter den weltweit 500 führenden Unternehmen. Heute sind es 28 Firmen.

STATISTIK

Entgegen globalem Trend: FDI-Volumen in China wächst

Nach Angaben der Unctad flossen im ersten Halbjahr dieses Jahres 70 Milliarden US-Dollar Direktinvestitionen nach China. Im Vergleich zum ersten Halbjahr 2017 entspricht dies einem Plus von sechs Prozent. In keinem anderen Land der Welt investierten ausländische Unternehmen mehr. Allerdings ging der Unctad zufolge das weltweite

Volumen von Direktinvestitionen im ersten Halbjahr im Jahresvergleich um 41 Prozent auf 470 Milliarden US-Dollar zurück. Diese Entwicklung ist vor allem auf den Trend zurückzuführen, dass amerikanische Unternehmen ihre Produktion zurück in die USA verlagern.

Gleichzeitig haben sich die Übernahme-Aktivitäten chinesischer Unternehmen im Ausland laut Xinhua abgekühlt. Gegenüber dem ersten Halbjahr 2017 ging das Volumen der chinesischen Übernahmen im Ausland um 60 Prozent auf 22 Milliarden US-Dollar zurück. 2017 machten die Übernahmen im Ausland nur 0,6 Prozent des chinesischen BSP aus.

Die chinesische Investitionsförderagentur CIPA gab das bilaterale Investitionsvolumen zwischen Deutschland und China Anfang Oktober auf dem Deutsch-Chinesischen Unternehmensforum für Innovation und Hidden Champions im Deutsch-Chinesischen Ökopark Qingdao mit 40 Milliarden US-Dollar an. Allerdings stehen laut Hermann Simon, Gründer und Ehrenpräsident von Simon + Kucher & Partners, 7.000 deutschen Unternehmen, die in China investiert haben, nur 2.000 chinesische Unternehmen mit Investitionen in Deutschland gegenüber. Das bilaterale Handelsvolumen zwischen Deutschland und China beziffert die CIPA mit gut 168 Milliarden US-Dollar im vergangenen Jahr, was etwa 30 Prozent des chinesischen Europa-Handels ausmacht.

WELTBANK

Chinas Geschäftsklima verbessert

Um 32 Plätze auf Rang 46 hat sich China im am 1. November 2018 veröffentlichten Ranking „Doing Business 2019“ vorgearbeitet. In 190 Ländern wurde das Geschäftsklima unter die Lupe genommen, darunter Regularien und Genehmigungsverfahren für die Gründung von Unternehmen, Zugang zu Stromversorgung und Möglichkeiten des



Bahnhof West-Kowloon: Seit Spätsommer ist Hongkong an das chinesische Highspeed-Netz angeschlossen.

Erwerbs von Immobilien, Fragen der Finanzierung durch Kredite und Beschränkungen im grenzüberschreitenden Waren- und Dienstleistungsverkehr. Neuseeland, Singapur und Dänemark führen das Ranking an, gefolgt von Hongkong.

HONGKONG

Zahl ausländischer Firmen weiter zugenommen

Einer im Oktober veröffentlichten Erhebung von InvestHK und der Hongkonger Statistikbehörde zufolge sind in Hongkong 8.754 Unternehmen tätig, deren Headquarter sich außerhalb der Stadt befinden. Im Jahr zuvor waren es 8.225. Laut Bericht sind davon 1.530 Regionale Headquarter, 2.425 Regionalbüros und 4.799 lokale Niederlassungen. Unternehmen aus dem Ausland und vom chinesischen Festland beschäftigen derzeit in Hongkong 485.000 Angestellte, 42.000 mehr als 2017.

Bei den Niederlassungen überwiegen mit 45 Prozent Unternehmen, die im Import und Export sowie Groß- und Einzelhandel

engagiert sind, gefolgt von Finanzdienstleistern und Banken (20,6 Prozent) und Anbietern von Unternehmens- und Bildungsdienstleistungen (14,4 Prozent).

ZTE

Highspeed-Internet für längste Seebrücke der Welt

Nach neun Jahren Bauzeit wurde Ende Oktober die mit 55 Kilometern längste Seebrücke der Welt für den Verkehr freigegeben. Für die Hongkong, Zhuhai und Macao verbindende Brücke wurden von der ZTE Corporation in Zusammenarbeit mit China Mobile die technische Voraussetzung für eine lückenlose Abdeckung mit 4G-Technologie geschaffen. Dabei musste auch berücksichtigt werden, dass hohe Luftfeuchtigkeit und Wetterphänomene wie Taifune die Leistungsfähigkeit nicht beeinträchtigen. Zudem wird mit der sogenannten 5G-Ready-Technologie sichergestellt, dass das gesamte Kommunikationssystem für die künftige 5G-Anbindung geeignet ist.



Margot Schüller

Partner und Wettbewerber

Welche Bedeutung hat Chinas Innovationsstrategie für deutsche Unternehmen?

Chinas Aufstieg als globale Wirtschaftsmacht zählt zu den herausragenden Ereignissen zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Das Land hat in nahezu allen Industrien aufgeholt und ist zu einem bedeutenden internationalen Wettbewerber für Deutschland geworden. Die strategischen Ziele Chinas bieten deutschen Unternehmen auch Chancen.

Mit der Umstellung des Wirtschaftsmodells auf ein innovationsgetriebenes Wachstum will China die ambitionierten Entwicklungsziele des „Made in China 2025“ und des „Chinesischen Traums“ bis 2050 erreichen. Hierzu zählt der Aufstieg des Landes zu einer führenden Technologiemacht, die als Drehpunkt für Wissenschaft, Technologie und Innovation die besten Talente und Wissenschaftler anziehen kann. Um diese Vision in den kommenden Dekaden Wirklichkeit werden zu lassen, verfolgt die politische Führung unter Xi Jinping eine breite Palette unterschiedlicher Strategien. Neben dem auf das Upgrading der Industrie zielenden „Made in China 2025“-Programms sollen branchen- und sektorenbezogene Programme wie das zur Künstlichen Intelligenz (KI) Chinas Wettbewerbsposition stärken und das Land in die Gruppe der führenden Innovationsmächte katapultieren. Für deutsche Unternehmen sind mit dieser Entwicklung sowohl Chancen als auch Herausforderungen verbunden.

Der lenkende Staat

Im Unterschied zu den westlichen Industrieländern nimmt der chinesische Staat eine sehr aktive Rolle in der Gestaltung der Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen ein. Der Staat fördert bestimmte Industrien und beeinflusst durch seine Beteiligung an Staatsunternehmen die Entwicklung einzelner Branchen. Ebenso wie die politische Elite in anderen asiatischen Ländern versteht die Führung der Kommunistischen Partei Chinas die Modernisierung der Nation als ihre zentrale Mission. Eine effektive Bürokratie sowie die enge Verflechtung von Staat und Wirtschaft ermöglichen darüber

hinaus die weitgehende Umsetzung von zentralstaatlichen Politikvorgaben. Auch besitzen die wirtschaftspolitisch relevanten Institutionen wie Zentralbank, Geschäftsbanken, Staatsunternehmen, Gewerkschaften, Verbände, Gerichte und Regulierungsbehörden nur eine geringe Entscheidungsautonomie. Sie sind über mittel- und langfristige Entwicklungspläne, Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei und in Regierungsorganisationen auf verschiedenen Ebenen miteinander verbunden beziehungsweise voneinander abhängig. Insgesamt ist der Einfluss des politischen Systems auf die wirtschaftliche Entwicklung die entscheidende zusätzliche Variable, die China von Deutschland und anderen westlichen Ländern unterscheidet.

Innovationspolitik

Die Übernahme westlicher Technologie durch Imitation und Anpassung verlief in vielen Branchen relativ erfolgreich, doch war die chinesische Wirtschaft weiterhin vom Technologietransfer aus dem Ausland abhängig. Der Übergang zur Entwicklung eigenständiger Technologien, der bereits im Lang- und Mittelfristigen Innovationsprogramm 2006-2020 angekündigt worden war, blieb schwierig. Trotz der verstärkten industriepolitischen Anstrengungen, Industrien von strategischer Bedeutung aufzubauen, konnten nur wenige zur internationalen Spitze aufschließen. Mit dem Wechsel der politischen Führung 2012/13 wurde die bisherige Innovationspolitik auf den Prüfstand gestellt, und es wurden Reformen in verschiedenen Teilbereichen des Systems von Wissenschaft, Technologie und Innovation beschlossen. Ziel

TITELTHEMA

Intelligente Produktion auf „breiter Front“ ist ein Ziel der chinesischen Innovationsstrategie. Automatisierung und Einsatz von Robotern wie hier im Haier-Werk für intelligente Klimasysteme in Qingdao sind dabei wichtige Elemente.

ist die Effizienzsteigerung der Institutionen, um die zentral-staatliche Innovationspolitik umzusetzen. Zu den Reformen im Wissenschaftssystem zählen die Restrukturierung der großen Forschungsakademien und universitären Exzellenzprogramme sowie der öffentlichen Forschungsförderung. Stärker noch als zuvor soll die Innovationsentwicklung von strategischen Industrien in sechs Bereichen gefördert werden. Informationstechnologie, moderne Industrieentwicklung, Energie und Umwelt, Meeres- und Weltraumforschung sowie Gesundheit und Landwirtschaft gehören dazu. Im Einzelnen stehen die folgenden Teilbereiche im Mittelpunkt der innovationspolitischen Maßnahmen:

- Next Generation IT
- moderne CNC-Werkzeugmaschinen und Roboter
- Ausrüstungen für Luftfahrt- und Raumfahrtindustrie
- Ausrüstungen für Schiffmaschinenbau und High-tech-Schiffe
- moderne Eisenbahntransportausrüstungen
- Energieeinsparung und Fahrzeuge mit sauberen Energien
- Energieausrüstungen
- Landwirtschaftsmaschinen
- neue Materialien
- biomedizinische und leistungsstarke medizinische Geräte.

Diese Liste der strategischen Industrien und Förderbereiche ist nicht neu, sondern war bereits teilweise Gegenstand des 12. Fünfjahresprogramms der wirtschaftlichen Entwicklung (2011 bis 2015), in dem auch verschiedene Megaprojekte durchgeführt wurden. Daraus resultierten eine Reihe wirtschaftlich relevanter Erfolge wie der Aufbau des weltweit größten 4G-Mobilfunknetzes und die Entwicklung eigener 4G-Standards, die Produktion des C919-Passagierflugzeuges, Steigerung der Qualität von CNC-Maschinen sowie bei der bemannten Raumfahrt und bei Mondexpeditionen. Technologiesprünge können auch im Bereich der Produktion von Klimaschutzgütern, bei der Nutzung erneuerbarer Energie und zur Steigerung der Energieeffizienz festgestellt werden. China zählt inzwischen zu den wichtigsten Herstellern von Photovoltaik-Produkten und Windkraftan-



lagen. Die Ausweitung des Internets und internetbasierter Dienstleistungen bot neue Chancen für privateigene Unternehmen, deren Gründer überwiegend in den USA studiert, geforscht oder gearbeitet hatten. Dazu gehören Unternehmen wie die Suchmaschine Baidu, das Verkaufsportale Alibaba oder Tencent mit seiner Social-Media-App WeChat.

Chancen für die deutsch-chinesische Kooperation

Die enorme Größe der chinesischen Wirtschaft und das hohe Entwicklungspotenzial zusammen mit einer Re-Orientierung des Wirtschaftsmodells bieten aus Sicht deutscher



Unternehmen nach wie vor große Marktchancen. Mit dem Ersatz des detaillierten Richtlinienkatalogs für ausländische Investoren durch eine Negativliste wurden neue beziehungsweise leichtere Investitionsmöglichkeiten geschaffen. Zu den Neuerungen zählt unter anderem, dass der Mindestanteil ausländischer Finanzdienstleister bei Brokerfirmen von maximal 49 Prozent entfällt. Sie dürfen also Mehrheitseigentümer sein. Ab 2021 wird diese Begrenzung ganz abgeschafft. Eine vergleichbare Liberalisierung besteht beim bisherigen Joint-Venture-Zwang für Automobilunternehmen. Ab diesem Jahr wird für ausländische Unternehmen der bestehende Joint-Venture-Zwang mit einem maximalen Anteil von 50 Prozent bei Herstellern von Elektroautos beziehungsweise

Plug-in-Hybriden abgeschafft. Vergleichbare Liberalisierungsschritte sind ab 2020 für Nutzfahrzeuge und ab 2022 für Personenkraftwagen vorgesehen.

Neben diesen allgemeinen Rahmenbedingungen gehört die stärkere Orientierung deutscher Unternehmen auf Innovationsaktivitäten in China zu den wichtigsten Themen. Dies machte auch eine Befragung von 103 deutschen Unternehmensvertretern im Jangtsedelta vom Frühjahr 2018 deutlich, deren Ergebnisse im Oktober veröffentlicht wurden (siehe auch Seite 18 dieser Ausgabe). So wollten mehr als 80 Prozent der Unternehmen ihre Innovation im verarbeitenden Gewerbe sowie in Form von neuen Geschäftsmodellen ausweiten. Die wichtigsten Partner in China sollten dabei

Kunden, Lieferanten und Universitäten sowie in zunehmendem Maße Start-ups und Wettbewerber werden.

Herausforderungen für deutsche Unternehmen

Die steigende Wettbewerbsfähigkeit Chinas auf Auslandsmärkten fällt mit Zugangsbarrieren zum chinesischen Markt für ausländische Unternehmen zusammen. Nach einer im Sommer 2018 durchgeführten Umfrage der deutschen Außenwirtschaftsförderungsagentur German Trade and Invest (GTAI) in 43 Auslandsvertretungen wird die chinesische Konkurrenz über alle Branchen hinweg hinter den USA aber vor Frankreich, Japan und Italien als der stärkste Wettbewerber angesehen. Eine ähnliche Einschätzung gaben 423 deutsche Unternehmen in einer Befragung der deutschen Auslandshandelskammer. 42 Prozent gehen sie davon aus, dass ihre chinesischen Wettbewerber in den kommenden fünf Jahren zum Innovationsführer in ihrer Branche aufsteigen werden. Im Jahr 2015 lag dieser Anteil erst bei 30 Prozent.

Eine weitere Herausforderung sind die Zugangsbarrieren zum chinesischen Markt und die Diskriminierung nach der Niederlassung. Zu den regulatorischen Hindernissen werden von den deutschen Unternehmen in der oben genannten Befragung die mangelnde Transparenz der Rahmenbedingungen, die Benachteiligung ausländischer Unternehmen sowie bürokratische und administrative Hürden genannt. Allerdings ist jede zweite Firma mit dem Wachstumspotenzial noch zufrieden, obwohl Unternehmen der drei größten deutschen Industrien – Maschinenbau, Automobilindustrie und Unternehmensdienstleister – die Entwicklung für 2018 und 2019 weniger optimistisch beurteilen.

Obwohl viele deutsche Unternehmen ihre Innovation in China ausweiten wollen, gibt es insbesondere zwei Herausforderungen für sie. In der oben genannten Befragung im Jangtsedelta gaben knapp über 60 Prozent den Mangel an Humankapital, also Fachkräften und Wissenschaftlern, als Grund für die bisher geringe Innovationstätigkeit an. Mehr als 40 Prozent nannten den unzureichenden Schutz geistigen Eigentumsrechte als Hinderungsgrund. Gegenüber dem Vorjahr war das allerdings ein Rückgang um 16 Prozentpunkte. ●

Margot Schüller

ist Senior Research Fellow
am GIGA Institut für Asienstudien, Hamburg
Margot.Schueller@giga-hamburg.de

BUCHTIPP

Die Zukunft gehört China

Über wohl kein Land dieser Welt wird derzeit so kontrovers diskutiert wie über China. Im 40. Jahr der Reform- und Öffnungspolitik ist China ein anderes: In vielen Bereichen der Wirtschaft bestimmt es inzwischen globale Trends, vor allem bei modernen, auf der Digitalisierung beruhenden Technologien, angefangen vom mobilen Zahlen, das den Alltag deutlich vereinfacht, über Elektromobilität

bis hin zur Gesichtserkennung und künstlichen Intelligenz. Mit dem großen Infrastrukturprogramm „Neue Seidenstraße“ verändert sich die globale Welt der Logistik, sicherlich auch das geostrategische Gefüge.

China ist nicht mehr der die Hände aufhaltende und nach Technologie jeder Art dürstende ostasiatische „Riese auf tönernen Füßen“, dem alles willkommen schien, selbst Zweit- oder gar Drittklassiges. Das Land ist auch längst nicht mehr die „billige“ Werkbank für die Welt. Im Gegenteil: Es ist zu

einem ernsthaften Wettbewerber für die westlichen Industrieländer aufgestiegen, ob es uns gefällt oder nicht.

Mag sein, dass diese Entwicklung den einen oder anderen beunruhigt. Nicht so Frank Sieren, der schon im Titel seines neuen China-Buches deutlich macht, dass die neue Supermacht in Fernost Leben, Politik und Wirtschaft des Abendlandes kräftig verändern wird. Der Autor zeichnet nach, in welchen Bereichen dies vor allem der Fall ist, und erläutert, warum Deutschland und Europa den Anschluss zu verlieren drohen. Nicht nur das: Er fordert auch, sich auf China einzulassen, anstatt es zu bevormunden. Er fordert, zu verstehen, wie China funktioniert, anstatt auf dem hohem europäischen Ross zu sitzen und von oben herab auf das Land herabzuschauen.

China hat in den vergangenen Jahrzehnten gezeigt, dass es nicht nur Schwarz und Weiß gibt, sondern auch eine „dritte“ Option der sozioökonomischen Entwicklung. Visionen werden in Pläne gegossen und erfolgreich umgesetzt. Für Frank Sieren ist die Sache eindeutig: Wer Zukunft sagt, muss China buchstabieren. ● *pt*

Frank Sieren, „Zukunft? China!“, Wie die neue Supermacht unser Leben, unsere Politik, unsere Wirtschaft verändert, Penguin Verlag, München, 2018 ISBN 978-3-328-60032-9





Andreas Grünewald

Visionäre Pläne statt Planlosigkeit

China entzaubert Amerika

China hat Visionen. Und China hat Pläne, diese Visionen umzusetzen. Damit ist das Land auf dem Weg in die neue Etappe der industriellen Revolution vielen westlichen Industrieländern einen Schritt voraus. Nicht mehr Werkbank für die Welt, sondern Forschungslabor – so sieht die Zukunft aus, auf die sich die Welt einstellen muss.

Die Welt sortiert sich neu: Asien wird Gewinner sein, insbesondere China. Das „Goldene Zeitalter“ des Westens geht zu Ende, die US-Dominanz schwindet. Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung lebt mittlerweile in Asien, nur noch weni-

ger als fünf Prozent in den USA. Gut vier Milliarden Asiaten, davon ein Drittel Chinesen, fordern immer stärker ihre Beteiligung an der Weltgemeinschaft ein. Visionäre Pläne Chinas treffen auf einen weitgehend planlosen Westen. Favorisiert

Foto: pt

TITELTHEMA

sind Unternehmen, die sich rechtzeitig auf diese globalen Umbrüche eingestellt und entsprechend ausgerichtet haben.

Langfristige strategische Ziele

Für die meisten Deutschen unbemerkt, startete China vor fast 40 Jahren seine massive und beeindruckende Aufholjagd. In den vergangenen drei Jahrzehnten entwickelte sich das Land zur am schnellsten wachsenden Volkswirtschaft der Welt. Der mächtigste Mann des Landes, Xi Jinping, Generalsekretär der Kommunistischen Partei und zugleich Staatspräsident Chinas, präferiert die Marktwirtschaft und bekennt sich zur Reform- und Öffnungspolitik.

China hat nicht nur seine auf den Parteitag vorstellten Fünfjahresprogramme, sondern auch einen visionären Plan für die kommenden 30 Jahre. Das Land soll zur wohlhabenden, ökologischen Hightech-Nation werden. Hierbei setzt die Regierung auf einen Mix aus staatlicher Lenkung und Deregulierung sowie einer immer weiter geöffneten Volkswirtschaft. Ziel ist, bis 2025 zu einem Innovationsführer in allen wichtigen Schlüsseltechnologien aufzusteigen – in der Energieerzeugung, bei E-Mobilität, im Flugzeug-, Eisenbahn- und Schiffbau sowie in der Robotertechnik, bei Mobilfunk-Technologie und in der Medizintechnik. Die Ausgaben für Forschung & Entwicklung liegen bereits heute höher als in der gesamten EU und steigen schneller als in den USA. Die Anzahl der internationalen Patentanmeldungen ist mittlerweile höher als in Europa, in den USA und in Japan zusammen. Auf internationaler Ebene wird im Rahmen der Neuen Seidenstraße ein interkontinentales Infrastrukturnetz zwischen Asien, Europa und Afrika vorangetrieben. Bis 2049, dem 100-jährigen Gründungsjubiläum der Volksrepublik China, soll das Land modern, stark und wohlhabend sein.

Wie sehen hingegen unsere Zukunftspläne, unsere Visionen in Deutschland, in Europa oder in den USA aus? Hier herrscht praktisch gähnende Leere. Stattdessen standen beziehungsweise stehen Themen wie Überschuldung, Brexit, Flüchtlings-, Immobilien-, Banken- und Finanzkrise auf der Tagesordnung. Wir versäumen dringend benötigte Investitionen in unsere Infrastruktur, in Kinder und Bildung sowie die massive Förderung der ohnehin wenigen Branchen beziehungsweise Technologien, in denen wir noch Weltmarktführer sind.

Gleichzeitig wachsen hunderte Millionen junger und immer besser ausgebildeter Chinesen erstmals in den Kon-

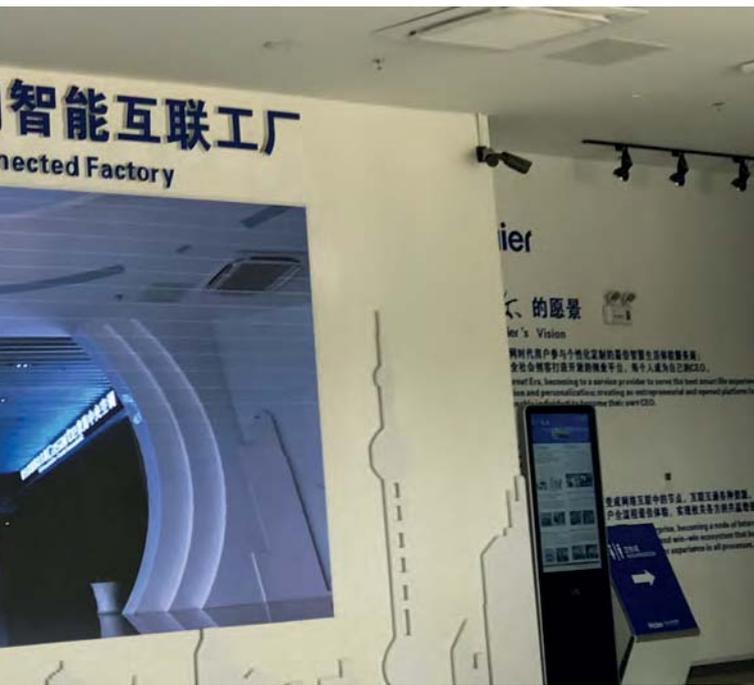


sum hinein und befeuern die Wirtschaft. Hierbei werden heutige Unternehmenslenker, die wegen der „Kulturrevolution“ 1966 bis 1976 keine adäquate Ausbildung genießen konnten, durch Akademiker mit besten Abschlüssen ersetzt. Parallel hierzu steht der starke politische Wille, international immer mehr Verantwortung und Führung zu übernehmen. Während US-Präsident Donald Trump zahlreiche protektionistische Maßnahmen ergreift und sich gefühlt mit der halben Welt anlegt, bekennt sich Xi Jinping zum Welthandel. So wurde auf dem jüngsten Nationalen Volkskongress dargelegt, dass der chinesische Markt für das verarbeitende Gewerbe komplett geöffnet werden soll und Markteintrittsbarrieren für zahlreiche Sektoren, darunter Finanzwesen, Medizin und Telekommunikation, weiter abgebaut werden.

Wachablösung weit vorangeschritten

Vor 25 Jahren war die deutsche Volkswirtschaft auf US-Dollar-Basis noch etwa viermal so groß, wie die chinesische. Heute ist es umgekehrt: Chinas Bruttoinlandsprodukt ist zirka viermal größer als das deutsche. China ist mittlerweile mit einem 2017-er BIP von fast 13.000 Milliarden US-Dollar zur zweitgrößten Volkswirtschaft der Welt nach den USA aufgestiegen. Es wird die verbleibende Lücke zu den USA zügig schließen und dann rasch an den USA vorbeiziehen.

Chinas Beitrag zum weltweiten Wirtschaftswachstum liegt in den vergangenen Jahren bei rund einem Drittel. Mit



Ausfuhren im Wert von 2.300 Milliarden US-Dollar ist China der größte Exporteur der Welt. Das Land steht für rund 25 Prozent des globalen Automobilabsatzes. Knapp ein Viertel der weltweit 500 größten Unternehmen kommt laut WirtschaftsMagazin „Fortune“ bereits aus China.

Der aktuelle Handelsstreit zwischen den USA und China wird hieran nichts Wesentliches ändern. Die gesamten chinesischen Exporte in die USA machen gerade einmal rund 500 Milliarden US-Dollar beziehungsweise vier Prozent der chinesischen Volkswirtschaft aus – und somit weniger als das chinesische BIP allein dieses Jahr wachsen wird. Zudem bedeutet ein Strafzoll nicht, dass diese Umsätze komplett wegbrechen. Zum einen werden trotz Preissteigerungen einige Konsumenten weiterhin diese Güter erwerben wollen. Zum anderen kann China als Gegenreaktion seine Währung abwerten sowie betroffene Unternehmen fördern und hierdurch eine Preiserhöhung abmildern. Und nicht zuletzt sucht China verstärkt den Brückenschlag innerasiatisch sowie in Richtung Europa und insbesondere auch nach Afrika, um perspektivisch noch unabhängiger von den USA zu werden.

Mit jährlich mehr als sechs Millionen Universitätsabsolventen, hiervon rund zwei Millionen Ingenieure, stammen mittlerweile über ein Viertel der weltweiten Hochschulabsolventen aus China. Die Chinesen werden künftig auch die von ihnen benötigten Maschinen selbst bauen, fortentwickeln und in die Welt exportieren. China modernisiert sich und seine Infrastruktur in eindrucksvoller Weise.

Öffnung der Kapitalmärkte bietet Anlegern Chancen

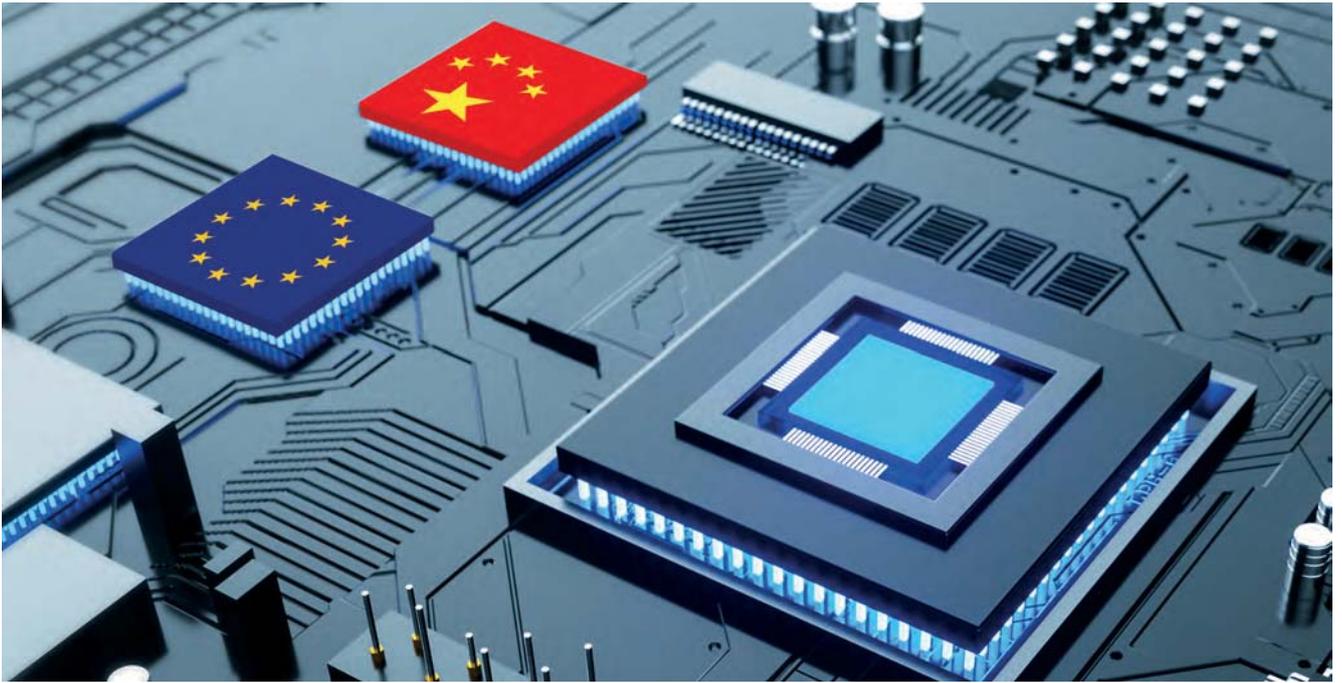
Trotz dieser Entwicklungen ist vielen Privatanlegern aber auch Finanzexperten das Land praktisch völlig unbekannt. Die Wenigsten haben es persönlich bereist, geschweige denn außerhalb der klassischen touristischen Ziele Städte und Unternehmen besucht. Diesen Ausführungen liegen 15 Chinareisen inklusive Besichtigung von fast 40 chinesischen Millionenstädten quer durch das Land sowie der Aufbau und die Führung einer eigenen China-Repräsentanz in Peking seit 2005 zugrunde. Das sich daraus ergebende Chinabild ist wesentlich vielschichtiger und positiver als es in Deutschland wahrgenommen wird. Selbstverständlich gibt es (auch) in China Probleme. Deutsche Medien berichten gern darüber. Die Probleme sollen gar nicht kleingeredet oder gar wegdiskutiert werden. Aber es gibt eine große Vielfalt normaler und positiver China vorantreibender Faktoren, die jedoch im täglichen Strom der Schlagzeilen kaum wahrgenommen werden.

Shanghai ist auf dem Weg zu einem globalen Finanzzentrum. Schritt für Schritt öffnen sich die chinesischen Aktien- und Bondmärkte. Sie ermöglichen es (internationalen) Investoren, damit ihr Produktspektrum zu erweitern und eine bessere Risikostreuung zu erzielen. Aktuell sind chinesische Standardwerte bei einem Indexstand beispielsweise des CSI 300 von gut 3.000 Punkten mit einem durchschnittlichen Kurs-Gewinn-Verhältnis von rund zehn vergleichsweise günstig bewertet. Das zuvor geschilderte Gesamtumfeld sollte die chinesischen Unternehmensgewinne und somit auch die zugehörigen Aktienmärkte beflügeln.

Zur Risikoreduktion sind hierbei eine breite Titel- und Branchenstreuung sowie ein langfristiger Anlagehorizont sehr wichtig. Favorisiert sind Unternehmen aus den Segmenten Infrastruktur, (höherwertige) Konsumgüter, Gesundheit, Internetdienstleister, Umwelt, Bildung und Freizeit. Für die meisten (Privat-)Anleger dürfte ein breit aufgestellter Chinafonds, der zu den gewünschten Branchenschwerpunkten und zum Chance-Risiko-Profil des Anlegers passt, die optimale Lösung sein. Profiteure sind darüber hinaus global aufgestellte Konzerne, die sich frühzeitig auf China ausgerichtet haben oder deren Produkte bei den chinesischen Käuferschichten als Statussymbole begehrt sind. ●

Andreas Grünewald

ist Vorstand der FIV FinanzInformation & Vermögensverwaltung AG, München ag@fivv.de <http://www.fivv.de>



Ohne Gleichberechtigung keine Innovationspartnerschaft

Interview mit Ioana Kraft

Die Volkswirtschaften Chinas und der EU-Länder sind inzwischen so eng miteinander verflochten, dass es eigentlich absurd wäre, nicht gemeinsam an Lösungen für die Herausforderungen der wirtschaftlichen Zukunft zu arbeiten. Innovationspartnerschaft braucht aber gleiche Bedingungen für alle Beteiligten und weniger Reglementierung, meint die Geschäftsführerin des Shanghai-Chapters der EU-Kammer in China, Ioana Kraft.

Frau Kraft, China verfolgt eine sehr ambitionierte Innovationsstrategie. Der Eindruck ist, dass diese in Europa sehr skeptisch gesehen wird. Warum?

Dafür gibt es unterschiedliche Gründe. Die Skepsis entstand mit der Veröffentlichung des Programms „Made in China 2025“, in dem nicht nur nationale, sondern auch globale Ziele formuliert wurden. Danach wird Innovation sehr stark politisch vorangetrieben, und es entstand der Eindruck, Spitzentechnologien sollen um jeden Preis erlangt werden.

Müsste die chinesische Strategie nicht eher als Chance verstanden werden, sich zu beteiligen, arbeitsteilig vorzugehen

und europäisch-chinesische Innovationsprojekte auf den Weg zu bringen?

Durchaus. Allerdings müssen dafür für beide Seiten dieselben Spielregeln gelten. Das heißt, Technologietransfer darf nicht erzwungen werden, sondern muss freiwillig erfolgen. In unserem jüngsten Business Confidence Survey haben 19 Prozent der Mitglieder angegeben, sie seien zu Technologietransfer gezwungen worden, um Marktanteile behalten zu können. Das betrifft nicht alle Industrien, sondern vor allem Branchen, die für Chinas Innovationsstrategie eine besonders hohe Bedeutung haben. In der Luftfahrtindustrie gab beispielsweise ein Drittel der Unternehmen an, zu

Technologietransfer gezwungen zu sein. Also, wir brauchen Spielregeln, die für alle gleichermaßen gelten. Das betrifft insbesondere die Freiwilligkeit beim Technologietransfer. Unternehmen müssen weiterhin die Möglichkeit haben, in China entwickelte Technologien, ins Ausland bringen zu können. Selbstverständlich sind europäische Unternehmen daran interessiert, mit chinesischen Partnerfirmen, mit Universitäten zusammenzuarbeiten. Voraussetzung sind aber faire und gleiche Bedingungen – für beide Seiten.

Aus Unternehmen ist aber auch zu hören, dass sie auf eigene Entwicklung in China heute nicht mehr verzichten können. Das sagen beispielsweise die Autobauer sehr deutlich.

Daran gibt es keinen Zweifel. In vielen Bereichen hat China inzwischen einen unglaublichen Vorsprung. In dem Business Confidence Survey stellen die Befragten fest, dass chinesische Unternehmen wenigstens ebenso innovativ wie europäische sind, wenn nicht gar noch innovativer. Innovation kommt vor allem aus privaten Firmen, und selbstverständlich gibt es Interesse an einer Zusammenarbeit.

China ist ein großer Markt. Diesen besser zu bedienen, ist es sinnvoll hier zu forschen und zu entwickeln. Ich finde aber, es könnte mehr sein, wenn Hürden, wenn Risiken aus dem Weg geräumt würden.



Fotos: <http://699pic.com/> (linke Seite) | EUCCC (rechte Seite)

Ioana Kraft: Wir sollten uns künftig weniger als Wettbewerber, denn als Partner sehen. Von einander lernen können wir immer.

Sie erwähnten den Innovationsvorsprung Chinas in einigen Bereichen. Wie innovativ ist China tatsächlich? Auf dem 9.Caixin-Forum vor einigen Wochen hat der Ökonom Fred Hu beispielsweise erklärt, Programme wie „Made in China 2025“ reichten nicht aus, um innovativ zu werden.

Da hat er Recht. Innovation entsteht nicht auf „Befehl“. Die Programme sind eine gewisse „Schützenhilfe“, wichtiger ist aber, dass ein Ökosystem für Innovation geschaffen wird. Bei den privaten Unternehmen ist ja ganz deutlich zu sehen, dass sie Innovationen vorantreiben, so lange sie die notwendigen Freiräume haben. Dazu gehört Zugang zu internationalen Informationen und globalen Netzwerken. Dazu gehört auch die Möglichkeit, ausländische Experten zu beschäftigen, die neue Ideen reinbringen. Dazu gehört aber auch der Schutz geistiger Eigentumsrechte und für ausländische Unternehmen die Möglichkeit, in China gemachte Entwicklungen auch außer Landes zu bringen. Je mehr Regulierung, desto weniger Innovation.

Ein Beispiel sind Patente. Als China begann, die Anmeldung von Patenten mit Subventionen zu fördern, sind die Zahlen in kurzer Zeit in die Höhe gegangen. Bei näherer Betrachtung hat sich aber gezeigt, die Mehrzahl der Patente waren nicht Erfindungen, sondern „nur“ Gebrauchsmuster, für die weniger Investitionen erforderlich sind und die einen geringeren Innovationsgrad haben.

In welchen Bereichen sehen Sie künftig Möglichkeiten für europäisch-chinesische Entwicklungskooperation?

Alles, was digital ist, das ist die Zukunft. Darüber hinaus bieten sich selbstverständlich durchweg alle Bereiche an. Unsere Wirtschaften sind ja inzwischen so eng miteinander verflochten, dass es kaum noch möglich ist, aneinander vorbei zu entwickeln und zu forschen.

Sie vertreten die europäischen Unternehmen in Shanghai. Nicht nur die Huangpu-Metropole wirbt für Innovationscluster. Wo schlägt aus Ihrer Sicht das chinesische Herz der Innovation?

Als „Shanghaierin“ sage ich selbstverständlich: In Shanghai. Es heißt immer, Shenzhen sei so ein Schmelztiegel für innovative Unternehmen. Ich denke, Innovation entwickelt sich überall dort in China, wo es starke Privatunternehmen gibt und diese die notwendigen Freiräume haben, Ideen zu entwickeln und umzusetzen.

Also dort, wo Initiative willkommen ist?

Dort, wo Unternehmen nicht gegängelt werden. Wo sie

TITELTHEMA

schauen können, was auf dem Markt gebraucht wird, und das dann auch entwickeln. Ohne Hindernisse.

Bei aller Kritik, die Sie an den chinesischen Bedingungen für Innovation haben, was kann Europa beim Thema Innovation von China lernen?

Dass es nicht verkehrt ist, für bestimmte Zukunftstrends Industrieprogramme zu haben und die Entwicklungen nicht allein den Unternehmen zu überlassen. Dass der Staat Verantwortung übernehmen muss, hat Deutschland beispielsweise erkannt, indem bestimmte Entwicklungen im Rahmen von „Industrie 4.0“ gefördert werden oder wie in China die Entwicklung von Batterien für Elektrofahrzeuge oder der Künstlichen Intelligenz langfristig gefördert wird. Der Unterschied ist, dass Deutschland einen weiten Rahmen setzt, während China sehr genau Bereiche definiert, für die Künstliche Intelligenz entwickelt und angewendet werden soll. 17 sind es laut gerade veröffentlichter Richtlinien des Ministeriums für Industrie und Informationstechnologie. Allerdings wird in China auch die Grundlagenforschung für neue Technologien stark gefördert. Daran sollten sich europäische Regierungen orientieren und mehr in die Grundlagenforschung investieren. Das können im Prinzip nur Staaten machen.

Grundlagenforschung durch den Staat fördern, die angewandte Forschung in die Hände der Unternehmen legen – das ist der richtige Weg. Und es muss überlegt, wie Forschung und Entwicklung gezielt gefördert werden können. Ohne falsche Anreize. Möglicherweise durch steuerliche Modelle.

Staatliche Wirtschaftsprogramme, wie sie China auflegt, lehnen europäische Unternehmen aber weitgehend ab. Sind Programme per se schlecht?

Das nicht. Sie müssen aber die Richtung vorgeben und nicht ein starres Ziel formulieren, das zu erreichen, Anreize geschaffen werden. Das schränkt ein und fördert innovatives Denken nicht.

Also sollten sich Europäer und Chinesen künftig an einen Tisch setzen und gemeinsam überlegen, wie Erfahrungen beider Seiten genutzt werden können, um noch effizientere Programme für wirtschaftliche Entwicklungen aufzulegen? Warum nicht? Wir sollten uns künftig weniger als Wettbewerber, denn als Partner sehen. Miteinander intensiver zu reden, ist auf alle Fälle erstrebenswert. Von einander lernen können wir immer. ●

Mit Ioana Kraft sprach Peter Tichauer

AHK-SHANGHAI-UMFRAGE

Innovation in China wird immer wichtiger

Für deutsche Unternehmen in der Jangtsedelta-Region gehören Forschung und Entwicklung zunehmend zu den Schwerpunkten ihrer Geschäftsaktivitäten. Allerdings sehen die Unternehmen eine Reihe von Hindernissen, um Innovationsprozesse weiter und schneller voranzutreiben. Das ist das Fazit einer Umfrage der Deutschen Auslandshandelskammer Shanghai, die zwischen April und Juli dieses Jahres gemeinsam mit der Tongji-Universität und goetzpartners Management Consultants durchgeführt und Ende Oktober vorgestellt wurde.

Dem Bericht zufolge gaben im Vergleich zum Vorjahr 16 Prozent mehr Unternehmen an, dass Innovation zu den drei wichtigsten Wirtschaftsaktivitäten im Unternehmen gehört und Schlüssel für



die wirtschaftliche Zukunft ist. Insgesamt sagten das 83 Prozent der befragten Firmen. Wesentliche Motivation für Innovation ist,



sich besser gegenüber Wettbewerbern abzusetzen, den Kundenwünschen besser zu entsprechen und die Gewinne zu steigern. Noch bedeutet für das Gros der Produktionsunternehmen (72 Prozent) Innovation die Anpassung der eigenen Produkte an die lokalen Bedürfnisse, auch wenn die Firmen im Vergleich zur Umfrage des Vorjahres angaben, in China zunehmend für den Weltmarkt zu entwickeln (34 Prozent). Immerhin zeigt der im Vergleich zum Vorjahr gestiegene Anteil der Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten für den globalen Markt, dass China als Forschungs- und Entwicklungshub für die Unternehmen an Bedeutung gewinnt.

Ein Trend ist sogenannte „offene Innovation“, das heißt, die Unternehmen suchen sich Innovationspartner wie Start-up-Firmen. Allerdings macht die Umfrage auch deutlich, dass es vielen Unternehmen an einer Strategie für Innovation mangle. Nur 43 Prozent der Befragten bestätigten das Vorhandensein entsprechender gut ausgereifter strategischer Pläne. Nachholbedarf gibt es auch bei der Markteinführung von Entwicklungen: Obwohl viele Unternehmen erklären, bei der Markteinführung in China schneller zu sein als ihre Mutterunternehmen, gaben 60 Prozent der Befragten an, ihre chinesischen Wettbewerber seien noch schneller.

Fachkräften fehlt Kreativität

Nur zwei Prozent der befragten Unternehmen meinen, keine Probleme zu haben, für Innovation notwendige Fachkräfte zu finden. 61 Prozent sagten, fehlendes gut qualifiziertes Personal sei ein „ent-

scheidendes Hindernis“ bei der Durchsetzung von Innovationsstrategien. Vor allem beklagen die Unternehmensvertreter fehlende Kreativität bei den Mitarbeitern in Forschung und Entwicklung. Sie seien nicht zu „kritischem Hinterfragen“ und „problemorientiertem Denken“ bereit. Das treffe auch auf alle Fragen rund um die Herausforderungen der Digitalisierung in der Produktion zu.

Die Umfrage machte des Weiteren einen starken Einfluss der Mutterhäuser auf Innovationsprozesse in Unternehmen deutlich. Die Tochtergesellschaften in China könnten im Bereich Forschung und Entwicklung kaum eigenständig entscheiden. Das behindere Innovation. Nur 13 Prozent der Unternehmen sagten, dass sei nicht der Fall.

Und schließlich beklagen die Unternehmen, dass staatliche Regularien Innovation behindern. Fast die Hälfte der Firmen sieht das Cyber-Security-Gesetz skeptisch. Beklagt wird nach wie vor mangelnder Schutz geistiger Eigentumsrechte beziehungsweise die verzögerte Umsetzung bestehender Gesetze. Zudem werden Probleme beim Datenschutz und der schwierige Zugang zum Internet als innovationshemmend gesehen. ●

An der Umfrage haben sich Vertreter von 103 produzierenden Unternehmen in der Jangtsedelta-Region beteiligt. Der vollständige Text der Studie (Deutsch und Chinesisch) kann unter <https://china.ahk.de/news/news-details/innovation-survey-of-the-greater-shanghai-region-in-a-fast-moving-market-innovation-a-growing-prior/heruntergeladen werden>.

Rainer Burkhardt | Jan-Michael Hähnel

Umgang mit persönlichen Daten

Rechtliche Rahmenbedingungen für Datenschutz, -transfer und -lokalisierung

Chinas Netzwerksicherheitsgesetz hat mit vagen Formulierungen und scharfen Strafen bereits vor Inkrafttreten im Juli 2017 für Aufsehen gesorgt. Obwohl es grundsätzlich nicht auf den persönlichen Datenschutz zielt, enthält das Gesetz doch eine der wenigen Grundsatzregeln zum Datenschutz.

Das Netzwerksicherheitsgesetz (NSG) besagt, dass „persönliche Informationen“ und „wichtige Daten“ die von kritischen Infrastrukturen „gesammelt“ werden, in China gespeichert werden müssen. Wo es aufgrund von „Geschäftserfordernissen notwendig ist“, solche Daten ins Ausland zu übertragen, muss eine Sicherheitsprüfung durchgeführt werden.

Kritische Infrastruktur nicht definiert

Die Pflicht zur lokalen Datenspeicherung wirft jedoch mehrere Fragen auf, vor allem, wer zur lokalen Datenspeicherung verpflichtet ist, also wer Betreiber einer kritischen Infrastruktur ist? Das Gesetz enthält keine Definition kritischer Infrastruktur, sondern nur eine Aufzählung von Beispielen, wie Netzwerke das „öffentliche Leben“ und das „öffentliche Interesse“ gefährden können. Den Behörden steht offen, mögliche Zwischenfälle entsprechend zu interpretieren. Jedoch lässt sich anhand von Richtlinien der Behörden zur nationalen Sicherheitsprüfung konkretisieren, was als kritische Infrastruktur verstanden wird.

Des Weiteren gibt es Hinweise darauf, dass künftig die Datenlokalisierungspflicht auch für Netzbetreiber gelten könnte, also jeden, der zwei oder mehr Geräte vernetzt hat. Es ist wahrscheinlich, dass von Netzbetreibern künftig dieselbe oder einer ähnlichen Datenlokalisierungspflicht verlangt wird und sie wie Betreiber kritischer Infrastruktur gesehen werden. Denn wichtige Daten kritischer Infrastruktur können de facto bei allen Netzbetreibern lagern. Würden diese bei der Übertragung entsprechender Daten ins Ausland nicht auch eingeschränkt, entstünde

eine Sicherheitslücke. Auch kann es nicht gewollt sein, dass persönliche Informationen nur im Rahmen von kritischer Infrastruktur geschützt werden sollen.

Persönliche Daten sind definiert

Definiert ist im Gesetz dagegen, was persönliche Informationen sind. Es sind Daten, die entweder allein oder in Kombination mit anderen Daten genutzt werden können, um eine natürliche Person zu identifizieren. Für viele Unternehmen stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob Unternehmenskontaktdaten, bei denen Name und Position des Mitarbeiters angegeben werden, als „persönliche Informationen“ gelten, denn auch diese können genutzt werden, um eine Person zu identifizieren. Diese Frage ist derzeit noch nicht abschließend geklärt. Im Zweifel sollten aber alle Daten, die genutzt werden können, um eine Person zu identifizieren, als persönliche Information im Sinne des NSG behandelt werden.

Als Ausnahme erlaubt das Gesetz, persönliche Informationen oder „wichtige Daten“ zu exportieren, wenn dies für Geschäftszwecke notwendig ist und eine Sicherheitsprüfung durchgeführt wird. Was als „wichtige Daten“ angesehen wird, ist allerdings nicht ausgeführt. Außerdem liegt es im Ermessen der Behörden, zu entscheiden, welcher Datenexport „für Geschäftszwecke notwendig“ ist. Unklar ist zudem, wie die Sicherheitsprüfung genau erfolgt.

Allerdings erlauben vorliegende Gesetzesentwürfe Rückschlüsse. So sehen diese Entwürfe unter anderem vor, dass bestimmte persönliche Daten nicht ohne Zustimmung



Rainer Burkardt (rechts) und Jan-Michael Hähnel (links) sind Anwälte bei Burkardt & Partner, einer chinesischen Kanzlei unter deutschem Management, die Unternehmen aus Deutschland, der Schweiz und Österreich bei deren Investitionen in China berät. Mehr Informationen unter www.bktlegal.com

des Dateninhabers exportiert werden dürfen. Diese Regelung könnte insbesondere solchen Unternehmen Probleme bereiten, die Lieferanten-, Kunden- oder Personaldaten aus China ins unternehmenseigene ERP-System im Ausland übertragen möchten. Hierfür müsste von jedem Dateninhaber dessen Zustimmung vorliegen.

Unternehmen zur Selbstprüfung verpflichtet

Des Weiteren verweisen die Entwürfe darauf, dass die Sicherheitsprüfung grundsätzlich als Selbstprüfung erfolgen muss, deren Ergebnisse den Behörden vorgelegt werden müssen. Eine Prüfung durch die Behörden selbst soll nur dann notwendig sein, wenn bestimmte Datenmengen beziehungsweise eine bestimmte Anzahl von Personen überschritten werden. Wo diese Schwellenwerte liegen, ist derzeit noch unklar.

Gerade in Bezug auf persönliche Daten lässt das NSG also aufgrund der vielen Unsicherheiten Unternehmen ratlos zurück. Für den Umgang mit persönlichen Informationen wurde jedoch mittlerweile ein freiwilliger Standard formuliert. Dieser ist zwar unverbindlich, gibt aber Anhaltspunkte, was Behörden erwarten. Einem Unternehmen, das sich an den freiwilligen Standard hält, kann jedenfalls nicht vorgeworfen werden, fahrlässig mit persönlichen Informationen umzugehen. Der freiwillige Standard bietet grundsätzliche Prinzipien, Definitionen sowie Auslegungen von Verpflichtungen und Rechten von Dateninhabern und Kontrollieren-

den. Des Weiteren werden sogenannte „Best- Practice-Verhaltensweisen“ vorgeschlagen, wie Dateninhaber über die Sammlung und Verwendung ihrer Daten zu informieren sind oder wie mit Sicherheitszwischenfällen im Zusammenhang mit persönlichen Daten umzugehen ist.

Fazit

In China werden der Schutz der persönlichen Daten und Informationen und der Umgang mit diesen zunehmend ernst genommen. Es ist daher empfehlenswert, dass sich Unternehmen schon heute auf künftige Entwicklungen vorbereiten. Hierzu gehört nicht nur das eigene Verhalten bezüglich Sammlung, Aufbewahrung und Transfer von Daten zu überprüfen, sondern auch Verträge beziehungsweise allgemeine Vertragsbedingungen mit Geschäftspartnern anzupassen, um sicherzustellen, dass diese gesetzeskonform handeln und das eigene Unternehmen nicht in Verstöße Dritter gegen den Datenschutz verwickeln.

Auch wenn derzeit Gerichts- oder Behördenentscheidungen zu solchen Verträgen und die Zuweisung von Verantwortlichkeiten noch nicht vorliegen, ist es ratsam, auf Basis der vorliegenden Informationen entsprechende Vorkehrungen zu treffen und sich vertraglich abzusichern. Sollte es dennoch zu einer Datenschutzverletzung kommen, kann das Unternehmen nachweisen, dass das Mögliche getan wurde, was Urteile von Behörden, Gerichten und der Öffentlichkeit in jedem Fall besser ausfallen lässt. ●

AUDI CHINA

Test-Lizenz für autonomes Fahren

Audi China hat Anfang Oktober 2018 von der Pekinger Verwaltung die Lizenz erhalten, Technologien für autonomes Fahren im Straßenverkehr zu testen. Die Tests erfolgen auf öffentlichen Straßen in den in Shunyi und Fengshan gelegenen Pekinger Wirtschaftsentwicklungszonen. Dabei sollen die unterschiedlichsten Fahrszenarien untersucht werden.

Thomas Owsianski, Präsident von Audi China, erklärte nach dem Erhalt der Lizenz, dass sein Unternehmen im Rahmen der „Audi-Strategie 2025“ die Entwicklung in den Bereichen autonomes und vernetztes Fahren in China intensivieren werde. Ziel sei es, „unseren chinesischen Kunden intelligente Fahrtechnologien anzubieten, die den Straßenverhältnissen in China angepasst sind“.

Bereits am 14. September hatte Audi die erste Test-Lizenz im ostchinesischen Wuxi erhalten. Im ersten Quartal 2019 will der Ingolstädter Autobauer in Wuxi ein neues Entwicklungs- und Test-Labor für autonomes Fahren eröffnen.

SAIC VOLKSWAGEN

Neue Fabrik für E-Fahrzeuge in Anting

Volkswagen hat gemeinsam mit seinem Joint-Venture-Partner SAIC am 19. Oktober den Bau einer neuen Fabrik für Elektrofahrzeuge in Anting bei Shanghai begonnen. Die Fahrzeuge werden auf der Grundlage der modularen Elektrifizierungsbaukästen (MEB) von Volkswagen produziert. Das Werk in Anting ist das erste, das auf Basis dieser Plattform E-Fahrzeuge herstellt. Unmittelbar nach der Aufnahme der MEB-Produktion in Zwickau, sollen in Anting die ersten auf MEB-Plattform hergestellten E-SUV vom Band laufen. Die Jahreskapazität der nach Industrie-4.0-Standards



konzipierten Fabrik soll bei 300.000 Einheiten liegen. Der Bau des neuen Werkes ist wesentlicher Bestandteil der E-Mobilitätsstrategie des Wolfsburger Autokonzerns in China.

DAIMLER

Entwicklungskapazitäten werden ausgebaut

Die Daimler AG kündigte am 14. November 2018 an, mit Investitionen von rund 145 Millionen Euro in Peking ein Forschungs- und Entwicklungszentrum für neue Technologien aufzubauen. 2020 soll das Zentrum betriebsbereit sein, um dann neue Produkte an den chinesischen Markt anzupassen und zu lokalisieren. Durch die Nähe zur Daimler-Fabrik wird das Konzept eines integrierten Standortes umgesetzt.

Das neue Zentrum ist die zweite Entwicklungseinrichtung des Autobauers in China. Bereits 2014 wurde in der chinesischen Hauptstadt das Mercedes-Benz Forschungs- und Entwicklungszentrum eingeweiht.

ACHEMASIA

Mit neuem Konzept im Jahr 2019

Nach 30 Jahren in Peking findet die Internationale Messe für nachhaltige Produktion

in der chemischen Industrie, AchemAsia, 2019 erstmals in Shanghai statt. Messe und begleitender Kongress, die vom 21. bis 23. Mai stattfinden, orientieren sich dann noch stärker am Themenrahmen des chinesischen Fünfjahresprogramms für die wirtschaftliche Entwicklung wie moderne Methoden der Abwasseraufbereitung, Digitalisierung in der chemischen und Pharmaindustrie oder der Einsatz erneuerbarer Energien.

AUMA

Messeförderung 2019 mit Schwerpunkt Asien

Mitte November hat der Ausstellungs- und Messe-Ausschuss der Deutschen Wirtschaft e.V. (AUMA) das Messeprogramm für 2019 veröffentlicht. Danach werden vom Bundeswirtschaftsministerium Beteiligungen deutscher Unternehmen an 270 Messen im Ausland gefördert. Davon finden 211 Messen in der asiatischen Region statt, von denen 51 in China, einschließlich Hongkong, organisiert werden. Zu den geförderten Messen in China gehören unter anderem die CHIC (spring) in Shanghai, die Auto Shanghai, die AchemAsia, die Werkzeugmaschinen-Messe CIMT in Peking, die Sino Dental und die ISH, die ANUFOOD und die Pekinger Buchmesse, CHINAPLAS in Kanton und die Hongkonger Messe für Nahrungsmittel, Hotel und Restaurants, Hofex.

Ökopark-News

- 24** UNO-Nachhaltigkeitspreis für den Ökopark
- 24** Künftig liegt die Latte für uns noch höher
Gespräch mit Zhang Jianguo
- 26** Ihr müsst „Chinesen“ werden
Interview mit Hermann Simon
- 29** Mülltrennung im Ökopark
- 29** Im Ökopark entsteht Deutsch-Chinesische TU
- 29** Führungskräfte von morgen zu Besuch
- 30** Deutschland wiederentdeckt
Tagebuchnotizen von Ding Nan
- 32** Getroffen: Lü Shuangyu
Ich habe das Wachstum mitgestaltet



UNO-Nachhaltigkeitspreis für den Ökopark

Am 31. Oktober 2018 wurde der Deutsch-Chinesische Ökopark Qingdao auf dem 13. Internationalen Forum für nachhaltige Stadtentwicklung der Vereinten Nationen in Bangkok mit dem diesjährigen UNO-Preis für nachhaltige Urbanisierung ausgezeichnet. Gewürdigt wird damit die Entwicklung eines zukunftsgerichteten Gewerbegebietes, in dem nach ökologischen Grundprinzipien Arbeit und Leben zu einer Einheit verschmelzen. Dabei geht es um Lösungen für die Städte- und Verkehrsplanung, Maßnahmen zur Einsparung von Energie und den Einsatz erneuerbarer Energien sowie den Erhalt der natürlichen Umwelt. Zhang Jianguo, Vizepräsident des Verwaltungskomitees des Deutsch-Chinesischen Ökoparks, nahm die Auszeichnung entgegen und teilte mit den 400 Teilnehmern die Erfahrungen des Ökoparks bei der Entwicklung einer nachhaltigen Stadt der Zukunft.

Das Forum ist eine zentrale Veranstaltung zum Welttag der Städte. Teilnehmer aus 40 Ländern, darunter aus China, den USA und aus Japan, diskutieren über Fragen der Urbanisierung und wie dabei eine Einheit zwischen Mensch und Natur hergestellt werden kann. ●

Künftig liegt die Latte für uns noch höher

Gespräch mit Zhang Jianguo

Herr Zhang, Sie haben Ende Oktober in Bangkok am Forum der Vereinten Nationen für nachhaltige Stadtentwicklung teilgenommen, das anlässlich des auf der Shanghaier Expo 2010 initiierten Welttages der Städte stattfand. Mit welchen Eindrücken sind Sie nach Qingdao zurückgekehrt?

Zunächst finde ich es sehr wichtig, jedes Jahr am Welttag der Städte aus unterschiedlicher Sichtweise Probleme bei der Urbanisierung und deren Lösungsansätze zu diskutieren. Interessant ist dabei, dass die Fragen nicht nur aus einer regionalen Sicht betrachtet werden, sondern aus einer globalen. Das verleiht dem Forum einen strategischen Charakter.

Darüber hinaus hatte das Forum einen hohen wissenschaftlichen Anspruch: Wissenschaftler, Experten für Stadtentwicklung aus allen Teilen der Welt haben teilgenommen.

Ein Schwerpunkt war in diesem Jahr die Frage, wie Städte nachhaltig und menschenwürdig gestaltet werden können. Das alles wurde nicht abgehoben, sondern sehr praxisnah diskutiert. Insbesondere wurde berücksichtigt, dass Länder und Regionen mit unterschiedlichem Entwicklungsniveau unterschiedliche Herausforderungen bei der urbanen Entwicklung zu meistern haben. Nehmen Sie zum Beispiel Wasser, eine globale Ressource, die sehr ungleich verteilt ist. Im Zuge der Urbanisierung nimmt gerade in Ent-

wicklungsländern der Wassermangel zu. Darauf müssen wir weltweit Antworten finden.

Über welche weiteren wesentlichen Probleme bei der Urbanisierung wurde neben dem eben erwähnten Ungleichgewicht bei der Trinkwasserversorgung diskutiert?

Ich persönlich war vor allem beeindruckt, welche verschiedenen Ansätze es bei der Urbanisierung gibt, was selbstverständlich auch etwas mit dem ungleichen Entwicklungsniveau in den einzelnen Regionen zu tun hat. So hat ein früherer Bürgermeister einer amerikanischen Kleinstadt erzählt, dass für ihn der Glücksfaktor entscheidend ist, die Zufriedenheit der Menschen. Daran habe er in erster Linie seine städtischen Konzepte ausgerichtet. Dagegen hat der Bürgermeister der maledivischen Hauptstadt Malé vor allem mit der Trinkwasserversorgung ein Problem. Und das, obwohl die Malediven „ein Tropfen“ im Ozean sind. Es geht um die grundsätzliche Versorgung mit sauberem Trinkwasser, ohne dabei die Umwelt zu belasten. Diese beiden Beispiele zeigen, zwischen welchen Polen wir uns auf dieser Welt bewegen.

Der Deutsch-Chinesische Ökopark wurde in Bangkok als einziges Gewerbegebiet mit dem UNO-Preis für nachhaltige Stadtentwicklung ausgezeichnet.



Nicht als Gewerbegebiet, sondern als grüner Stadtbezirk.

Der auch ein Gewerbegebiet ist. Welche Bedeutung hat diese Auszeichnung?

Dieser Preis ist eine Bestätigung für unsere Strategie, konsequent eine emissionsarme, grüne, umweltfreundliche Entwicklung zu verfolgen. Was wir uns vor fünf Jahren vorgenommen haben, gilt auch heute noch: Nachhaltigkeit und Ökologie sind die wichtigsten Grundlagen und Voraussetzungen für die Entwicklung in unserem Gebiet. Das wurde bisher von verschiedenen Stellen in China gewürdigt, von der Staatlichen Entwicklungs- und Reformkommission beispielsweise oder dem Umwelt- und dem Bauministerium. Mit diesem UNO-Preis haben wir nun auch eine internationale Bestätigung, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Er ist aber selbstverständlich auch eine Verpflichtung, vom Weg der grünen Entwicklung nicht abzuweichen.

Mehr noch: Mit diesem Preis erhöhen sich die Ansprüche an uns. Künftig reicht es nicht aus, lediglich Beispiel für nachhaltige Urbanisierung in China zu sein. Wir müssen dies für die ganze Welt sein. Dazu brauchen wir noch bessere Mitarbeiter, dazu müssen wir uns noch weiter für neuere und bessere Technologien öffnen. Dazu müssen wir die besten Investitionsvorhaben gewinnen. Und wir müssen dafür sorgen, dass sich unser Gebiet noch besser, noch grüner, noch nachhaltiger entwickelt. Für die Planungen der Entwicklung in den kommenden zwei Jahren habe ich auf der Konferenz nicht nur neue Ideen gewonnen, sondern auch neue Impulse erhalten.

Der Ökopark war nicht der einzige Preisträger. Was unterscheidet aus Ihrer Sicht den Ökopark von anderen ausgezeichneten Bezirken beziehungsweise Städten?

Wissen Sie, das ist ja nicht wie bei einem Sportwettbewerb, bei dem der

gewinnt, der am schnellsten läuft. Ausgezeichnet wurden Lösungen für nachhaltige Stadtentwicklung, die sich voneinander unterscheiden, auch aufgrund des unterschiedlichen Niveaus der wirtschaftlichen Entwicklung in den einzelnen Regionen. So wurden ein dänischer Industriepark und ein holländisches Wohngebiet gewürdigt. Beide Länder haben eine hohe Wirtschaftskraft und eine starke technologische Basis. Das spiegeln die Entwicklungsmodelle dieser beiden Gebiete wieder. Mit dieser auf Technologien basierten Strategie sind beide Gebiete aus meiner Sicht besser als wir hier im Ökopark. Auf der anderen Seite wurde eine thailändische Kleinstadt gewürdigt, in der bei der städtischen Entwicklung vor allem auf einheimische Rohstoffe zurückgegriffen wird. Auf Bambus zum Beispiel. Ich finde, die thailändischen grünen Gebäude reichen in ihrer Qualität an unsere hier nicht ran. Klar, dort sind ganz andere Bedingungen, es herrscht ein anderes Klima. Und selbstverständlich sind die Gebäude auch grün. Aber eben recht einfach. Ohne viel Technologie, ohne große Investitionen. Für die dortigen klimatischen Bedingungen riecht das vollkommen aus. Wir hier verbinden mit „grün“ aber einen höheren Anspruch.

Auf einheimische Rohstoffe zurückzugreifen – was kann denn noch grüner sein?

Das ist richtig. Und es lohnt auch, sich darüber Gedanken zu machen, wie einheimische Rohstoffe noch besser eingesetzt werden können, um durch kürzere Transportwege unsere Energiebilanz zu verbessern. Wichtig ist aber auch, in neue, umweltfreundliche Technologien zu investieren, sie zu entwickeln und einzusetzen. ● pt



Deutsch-Chinesisches Unternehmensforum für Innovation und Hidden Champions: Hermann Simon im Gespräch mit dem Präsidenten des Verwaltungskomitees des Deutsch-Chinesischen Ökoparks Qingdao, Zhao Shiyu.

Ihr müsst „Chinesen“ werden

Interview mit Hermann Simon

Er hat den Begriff „Hidden Champion“ geprägt. Hermann Simon. „Hidden Champions“ hat er am 14. Oktober zu einem Erfahrungsaustausch in den Deutsch-Chinesischen Ökopark gebracht. An den deutschen Mittelstand gerichtet fordert er, die Unternehmen müssten „chinesisch“ werden, um im Wettbewerb zu bestehen. Ähnliches gilt für chinesische Unternehmen, die in Deutschland erfolgreich sein wollen. Sie müssen „deutsch“ werden.

Herr Professor Simon, Sie haben den Begriff „Hidden Champion“ geprägt. Was zeichnet einen „Hidden Champion“ aus?

„Hidden Champion“ ist ja ein Widerspruch in sich. Denn ein „Champion“ ist normalerweise bekannt. Was ist dann ein „verborgener Champion“?

Das sind mittelständische Unternehmen, die zwar in ihrem Marktsegment die Nummer eins in der Welt sind, die aber niemand kennt. Deshalb „Hidden“ und „Champion“.

Sie hatten diesen Begriff ursprünglich für deutsche Mittelständler verwendet.

Gibt es inzwischen auch chinesische „Hidden Champions“?

Die gibt es in der ganzen Welt. Auch in China – mit zunehmender Zahl. Es ist also kein deutsches Konzept, obwohl zahlenmäßig sehr viele deutsche Unternehmen als „Hidden Champions“ gelten. Sie sind aber in der ganzen

Welt zu finden – von Neuseeland bis Südafrika und Malaysia.

Sie haben deutsche „Hidden Champions“ nach Qingdao, in den Deutsch-Chinesischen Ökopark mitgebracht. Warum sollten sich „Hidden Champions“ aus Deutschland für diesen Standort interessieren?

Da ist zum einen der in der Geschichte begründete emotionale Aspekt. Gleichzeitig ist Qingdao ein sehr guter Standort. Die Verkehrsanbindung ist gut. Die Umwelt ist gesund. Zudem ist das technologische Niveau der Wirtschaft hoch. Das sind Bedingungen, die deutsche „Hidden Champions“ in China suchen. Qingdao ist ein Top-Standort.

Womit zeichnet sich der Deutsch-Chinesische Ökopark Ihrer Ansicht nach insbesondere aus?

Deutsche Unternehmen sind sehr umweltbewusst. Hier werden Passivhäuser mit Null-Energieverbrauch gebaut. Ich habe gerade Bildungs- und Kunsteinrichtungen besucht. Für deutsche Unternehmen ist es wichtig, an Standorten zu sein, wo sich hoch qualifizierte Mitarbeiter wohlfühlen. Mein Eindruck ist, genau dies ist im Ökopark gegeben. Hier kann man sich wohlfühlen. Auch mit Familie.

Herr Simon, Sie plädieren für das „Hinausgehen“. Unternehmen sollen sich auch im Ausland engagieren. Wie erklären Sie sich, dass es in Deutschland zunehmend Vorbehalte gegenüber Investitionen in China gibt, gerade wenn es um Produktion in Bereichen geht, die China mit der Strategie „Made in China 2025“ als Schwerpunkte definiert hat?

Diese Vorbehalte haben durchaus Tradition. Vor hundert Jahren gab es eine Angst vor den Amerikanern. Das wiederholte sich noch einmal nach dem



Hermann Simon, „Vater“ des Begriffs „Hidden Champions“.

2. Weltkrieg vor 70 Jahren. Zwanzig Jahre später wurde eine Dominanz der Japaner gefürchtet. Heute herrscht Furcht vor einer Dominanz durch die Chinesen.

Zur Wahrheit gehört auch, dass China etwas unglücklich kommuniziert. Wenn in der Strategie „Made in China 2025“ erklärt wird, welche Branchen „dominiert“ werden sollen, schafft das Ängste. Klüger wäre es, vorsichtiger, weniger aggressiv vorzugehen. Gleichzeitig muss besser vermittelt werden, welche Vorteile die Strategie Deutschland und deutschen Unternehmen bringt. Das kommt in der Kommunikation meines Erachtens zu kurz.

Auf der anderen Seite ist China in vielen Bereichen inzwischen Technologieführer. Schauen wir uns die

Elektromobilität an oder die mobilen Dienstleistungen, die in Deutschland – derzeit jedenfalls – kaum eine Chance auf einen Durchbruch haben. Ist da nicht auch eine gewisse Angst vor einem starken Konkurrenten, den westliche Unternehmen mit ihren Investitionen erst zu diesem gemacht haben, weshalb die biblische „gelbe Gefahr“ herausgebuddelt wird?

Stimmt. China ist in einigen Bereichen führend. Das Eisenbahnwesen rechnet ich auch dazu. In die emotionale Rubrik „gelbe Gefahr“ würde ich das nicht einordnen. Aber die Angst ist ja auch begründet. Denn die chinesischen Unternehmen sind die schärfsten Konkurrenten der deutschen „Hidden Champions“. Stärker als Amerikaner. Wirtschaftlich, wettbewerbsmäßig ist diese Angst in gewisser Weise sogar begründet. Die Frage ist nur, wie damit umgegangen wird. Mein Ratschlag lautet ganz klar: Die „Hidden Champions“ müssen selbst zu „Chinesen“ werden. Wenn bestimmte Dinge in China besser gemacht werden, müssen die Unternehmen in China sein, um zu lernen und es dann auch umzusetzen.

Aber aus Sicht der Bevölkerung, aus Sicht der Politik kommt eine Abwehrhaltung, die ignoriert, dass Deutschland in China weitaus stärker vertreten ist als umgekehrt. Ich bin immer wieder überrascht, wie die Menschen reagieren, wenn ich diese Aussage mit Zahlen belege. Sie haben keine Ahnung, wie stark deutsche Unternehmen in China engagiert sind, wie viele Fabriken sie in dem Land betreiben und welche Gewinne sie gemacht haben. Und umgekehrt herrscht Ahnungslosigkeit über die chinesischen Investitionen in Deutschland. Wenn ich darauf verweise, dass es nur eine einzige chinesische Fabrik in Deutschland gibt, sind die Menschen verblüfft.



Wir sind weit davon entfernt, von Chinesen in Deutschland überschwemmt oder an die Wand gedrückt zu werden.

Aber es ist so. Es gibt 167 Akquisitionen in den vergangenen drei Jahren, aber wir sind weit davon entfernt, von Chinesen in Deutschland überschwemmt oder an die Wand gedrückt zu werden. Die chinesischen Unternehmen stehen in der Globalisierung, in der Präsenz am deutschen Markt ganz am Anfang.

Vor fünf, vor zehn Jahren hieß es: Wettbewerb belebt das Geschäft. Das war die gängige Ansicht. Heutzutage wird in Umfragen – ob von der deutschen oder der europäischen Kammer in China – oft betont, der stärker werdende chinesische Wettbewerb sei ein Hauptproblem für die Unternehmen. Das ist doch ein Widerspruch.

Jeder, der im Wettbewerb überlegen ist, lobt den Wettbewerb. Und wenn ein Unternehmen in eine Unterlegenheitsposition kommt, wird auf den Wettbewerb geschimpft. Die deutsche Solarenergie behauptet, wegen der chinesischen untergegangen zu sein. Ich glaube das nicht.

Es ist ja nicht nur so, dass mehr chinesische Unternehmen auf den deutschen Markt kommen. Sondern

chinesische Unternehmen sind heute oft auch bei Kompetenz und Qualität besser. Sie haben aufgeholt und machen den deutschen Unternehmen das Leben schwerer.

Aber: Jammern über den Wettbewerb hilft nicht weiter. Die Unternehmen müssen stattdessen weiter innovieren, weiter vorn bleiben.

Wenn wir jedoch an Digitalisierung denken, müssen wir zwischen Business-to-Consumer, bei der deutsche Unternehmen kaum eine Rolle spielen, und Business-to-Business unterscheiden. Bei der Industrie-Digitalisierung sind viele deutsche Unternehmen nach wie vor führend.

Wer an der Spitze bleiben will, muss in Forschung und Entwicklung, muss in Innovation investieren. Das steht außer Frage. Sie sagten aber auch, deutsche Unternehmen müssten chinesisch werden. Was meinen Sie damit konkret?

Das heißt, dass Teile der Wertschöpfungskette, die in China besser gemacht werden können, auch nach China verlagert werden. Also, wenn ich in Mobile Payment oder in der Eisenbahnindust-

rie unterwegs bin und China ist dabei führend, dann muss ich zentrale Bereiche nach China verlagern. So kenne ich einen Bergwerkstechnik-Hersteller, der nicht nur die Produktion, sondern auch Forschung und Entwicklung nach Peking verlagert hat. Das ist genau der richtige Weg. Ich muss in der Liga spielen, in der die Weltspitze unterwegs ist, und mich von nationalen Beschränkungen verabschieden. Denn in Deutschland können sie keine Bergwerkstechnik entwickeln oder weiterentwickeln, weil es keine Bergwerke mehr gibt.

Sie sagten auf der Konferenz, Deutschland und China seien Gewinner der Globalisierung. Gleichzeitig ist das Verhältnis zwischen beiden Ländern heute deutlich kühler als noch vor fünf Jahren. Was müssten aber Deutschland und China gerade in der heutigen Zeit, in der Trumpsche Abschottung um sich greift, gemeinsam anpacken?

Ich sehe auf wirtschaftlicher Ebene keine Verschlechterung der deutsch-chinesischen Beziehungen. Auf der politischen sieht das ein wenig anders aus,

weil es generell eine Tendenz zu mehr Nationalismus gibt, zu einem gewissen Protektionismus – nicht nur in den USA, sondern auch in Europa. Ich sage nur Brexit, Polen, Ungarn oder AfD in Deutschland. Davon sind die Politiker ein wenig „angesteckt“.

Aber was das Geschäft mit China betrifft, wird aus Sicht der deutschen Unternehmen von allen, die ein wenig Intelligenz haben, gesagt: „Wir müssen in China sein. Wir müssen in China stärker werden. Wir müssen in China mehr und weiter investieren.“

Umgekehrt erwarte ich auch eine zunehmende Investitionswelle chinesischer Unternehmen in Deutschland. Ich glaube, man muss zwischen der Wirtschaft auf der einen Seite und

der Politik und der öffentlichen Meinung auf der anderen Seite unterscheiden.

Gleichzeitig glaube ich, dass China anders kommunizieren muss, um die Widerstände nicht zu verschärfen. Wenn zehn Branchen definiert werden, in denen das Land die Welt „dominieren“ will, dann schürt das Ängste.

Wäre es nicht auch für Deutschland, für Europa gut, klare Vorstellungen, klare Strategien für die Wirtschaft zu haben? China formuliert Zielvorgaben, die immer auch pragmatisch angepasst werden. Sigmar Gabriel hatte dies vor zwei Jahren als Wirtschaftsminister als einen deutlichen Vorteil Chinas gegenüber Deutschland formuliert.

Wir haben unterschiedliche Systeme. Im Westen entscheiden nicht die Regierungen über wirtschaftliche Strategien, sondern die einzelnen Unternehmen. Selbstverständlich ist es gut, klare Vorstellungen, eine Vision über die Zukunft zu haben. Aber wie diese kommuniziert werden, das ist eine zweite Frage. Und da rate ich China, weniger aggressiv und auf Dominanz ausgerichtet zu kommunizieren, weil ich das für kontraproduktiv halte. Wenn ein einzelnes Unternehmen sagt, es will seine Branche dominieren, hat das eine ganz andere Qualität, als wenn es von einem Staat formuliert wird. ●

Mit Hermann Simon sprach Peter Tichauer

Mülltrennung im Ökopark

In den Gebäuden des German Enterprise Centres und des International Cooperation and Innovation Centers im Deutsch-Chinesischen Ökopark wird seit Oktober der Müll getrennt. Entsprechende Container befinden sich im öffentlichen Raum beider Bürogebäude. Für Essensreste und Lunch-Boxen gibt es einen gesonderten (grauen) Container. Sondermüll wie Batterien wird an den Rezeptionen der Bürogebäude erfasst.

Im Ökopark entsteht Deutsch-Chinesische TU

Am 13. November haben die Technische Universität Qingdao und die Universität Paderborn in München mit einer Absichtserklärung den gemeinsamen Aufbau einer Deutsch-Chinesischen Technischen Universität (CDTU) vereinbart. Der Campus der Hochschule, die sich an deutschen Normen der Lehre in technischen Wissenschaften

orientieren wird und ein Ort für gemeinsame technische Forschung und Entwicklung sein soll, wird im Deutsch-Chinesischen Ökopark angesiedelt. Mit dem Bau des gut 67 Hektar großen Universitätscampuses wurde bereits 2017 begonnen. Im September 2019 soll die erste Ausbaustufe der Universität für die Nutzung übergeben werden. Zunächst werden die Studiengänge Chemieanlagenbau und Fertigungstechnologie sowie Technoligen für die Produktion von Verbundwerkstoffen angeboten.

Gleichzeitig wurde die Präsidentin der Universität Paderborn, Prof. Dr. Birgitt Riegraf, zum Mitglied des Internationalen Beratergremiums (Think Tank) des Deutsch-Chinesischen Ökoparks berufen.

Führungskräfte von morgen zu Besuch

Am 11. Oktober 2018 besuchten 40 Studenten der Bayerischen Elite-Akademie den Ökopark und machten sich ein Bild von

der Entwicklung im Gewerbegebiet, das für die chinesische Urbanisierung beispielhaft zeigt, wie Wirtschaftsdynamik und Umweltschutz in Einklang gebracht werden kann. Die Studenten besuchten das Passivhaus-Technikzentrum und informierten sich über die Pläne zum Bau der ersten Passivhaus-Wohnsiedlung in China. Bei Huada BGI erfuhren sie von Chinas Strategien in der Gentechnologie.

Die Bayerische Elite-Akademie wurde vor 20 Jahren mit dem Ziel gegründet, Studenten an Hochschulen in Bayern ein zusätzliches Zwei-Jahres-Programm anzubieten, das sie gezielt auf Führungsaufgaben vorbereitet. Die Eliten der Zukunft müssen sich durch internationale Kompetenz auszeichnen, so der Stiftungsvorstand der Akademie, Hans-Ulrich Küpper. Austausch mit Experten und deutschen Unternehmern in Vietnam und China sind daher ein wesentlicher Baustein im Ausbildungsprogramm. Der Besuch im Deutsch-Chinesischen Ökopark ist dabei ein fester Programmpunkt.



Deutschland wiederentdeckt

Tagebuchnotizen von Ding Nan

Ding Nan ist die erste Mitarbeiterin des Deutsch-Chinesischen Ökoparks, die im Herbst mit einem Bundeskanzler-Stipendium nach Deutschland gereist ist. Wie sie Deutschland für sich erneut entdeckt hat, beschreibt sie in diesem Artikel.

Am 3. Oktober, dem Tag der Deutschen Einheit, fand im ehemaligen Plenarsaal des Deutschen Bundestages das kulturell-politische „Bonner Forum zur Einheit: Deutschland und Europa“ statt. Nachdem uns der ehemalige Präsident des Deutschen Bundestages, Norbert Lammert, begrüßt hatte, ging es richtig los. Michael Köhlmeier, der 2017 mit dem Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung ausgezeichnet wurde, las ein Stück aus seinem Buch „Zwei Herren am Strand“: Ein Spagat zwischen Kunst und Politik, zwischen Komik und Ernst. Eine fantasievolle und unglaubliche Freundschaft zwischen Winston Churchill und Charlie Chaplin. Der eine ein weltberühmter Komiker mit dem Meisterwerk „Der große

Diktator“. Der andere führte mit seinem Widerstandswillen eine Nation durch den Krieg gegen Adolf Hitler. Michael Köhlmeier hat uns auf diese Weise ein Kapitel der jüngsten Geschichte nahe gebracht, dessen Lehren gerade in der heutigen Zeit nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Anschließend diskutierten wir über gesellschaftliche und politische Entwicklungen in Europa und zum Schluss wurden Stefan Heuckes „Variationen mit Haydn“, in denen er auf das „Deutschlandlied“ zurückgriff, auf dem Klavier intoniert. Als ich neben dem mitsingenden Publikum stand, und die Herren mit silbernen Haaren in schicken Anzügen beobachtete, fühlte ich ihren vernünftigen und zurückhaltenden patriotischen Stolz.

Erste Tour durch Deutschland

Mit dieser Veranstaltung begann unser Einführungsseminar. Die Humboldt Stiftung hat ein umfassendes Programm für uns Bundeskanzler-Stipendiaten geplant. Während der vier mit Terminen dicht gefüllten Wochen hatten wir die Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch in unzähligen deutschen Einrichtungen: bei der Deutschen Welle, beim ZDF, im Bundesrat und im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, bei der Bundeszentrale für politische Bildung, im Amt für Umwelt, wo wir über globale Nachhaltigkeit diskutierten, bei der Bonner Stadtverwaltung und der Deutschen Gesellschaft für In-



deutschen „Mythen“ seit 1945 entdeckt. „Lebendige“ Objekte haben uns in die Vergangenheit versetzt und die wichtigsten Höhepunkte gezeigt: die Fußballweltmeisterschaft von 1954 mit dem sogenannten „Wunder von Bern“ oder den VW Käfer, das Symbol des deutschen „Wirtschaftswunders“ seit 1955, oder die „Friedliche Revolution“ des Jahres 1989. In der Ausstellung ist auch zu erfahren, wie die Deutschen den Naturschutz zum Erfolg gebracht und ihren „Öko-Mythos“ aufgebaut haben.

ternationale Zusammenarbeit, bei der Stiftung Wissenschaft und Politik. Wir besuchten DHL, Volkswagen, Organics International, den Gemeinschaftsgarten und Lernort für Permakultur und die Kassenärztliche Bundesvereinigung, das Migration Hub Network, die Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie und die Mobile Akademie für Geschlechterdemokratie und Friedensförderung. In Berlin war die Besichtigung der Berliner Mauer ebenso ein Muss wie der Besuch auf dem Tempelhofer Feld, eine Grünfläche, die in den vergangenen Jahren auf dem ehemaligen Flughafen Tempelhof entstanden ist. Während der Berlin-Blockade in den 1950ern landeten dort die sogenannten „Rosinenbomber“. Die Besuche und Gespräche haben mir Deutschland noch näher gebracht, ich konnte viel Neues erfahren und meine Kenntnisse über das Land, in dem ich ein Jahr leben werde, auffrischen und vertiefen.

Geschichte erfahren

Was mich erneut erstaunte, war, wie die Deutschen mit ihrer Geschichte umgehen, mit dem 2. Weltkrieg. Allein die große Zahl Gedenkstätten, die an

die Opfer erinnern! In einer versuchten wir mit einem Foto in der Hand, die persönliche Geschichte jedes einzelnen Opfers, das auf dem Foto zu sehen war, nachzuerzählen. Erstmals wurde mir bewusst, dass nicht nur Juden Opfer waren. Menschen aller Gesellschaftsschichten wurden während der Naziherrschaft verfolgt. Dazu die große Zahl der Zwangsarbeiter.

Das lächelnde Gesicht auf dem Schwarz-Weiß-Foto wird mir ewig in Erinnerung bleiben. Und es mahnt mich, dass es auch heute und jetzt in vielen Ländern Krieg und Verfolgung gibt. Für uns namenlose, fast gesichtslose Menschen müssen heute immer noch aus dem Bürgerkriegsland Syrien flüchten. Weltweit sterben Menschen in Konflikten. Fast scheint es, einfach so. So, wie Blätter von den Bäumen fallen. Sollten wir sie nicht kennenlernen, damit wir deutlich erkennen, wen die Menschheit auf dem Gewissen hat? Und dafür sorgen, dass es auf der Welt keine Kriege mehr gibt, egal aus welchem Grund? Hätten wir eine Zivilisation ohne Krieg – wie viel schöner wäre unsere Welt!

Ein Museum ist der beste Ort, um Geschichte zu erfahren. In einer wunderschönen Ausstellung im Haus der Geschichte in Bonn habe ich die

Als „Deutsche“ leben

Sparsamkeit ist ein sehr deutsches Konzept. Aus Neugierde habe ich die Sonderausstellung „Sparen – Geschichte einer deutschen Tugend“ in Berlin besucht. Sparsam zu sein, versteht sich in Deutschland von selbst. Die Ausgabenzurückhaltung der privaten und öffentlichen Haushalte sowie der Unternehmen trägt zu dem erheblichen Leistungsbilanzüberschuss des Landes bei. Vor dem Hintergrund internationaler Kritik über die deutsche Durchsetzung der Sparpolitik im Euro-Raum, machte die Ausstellung das tradierte Sparverhalten der Deutschen zum Thema. Als ich die alten Filmausschnitte und Poster sah, erinnerte ich mich an die Generation meiner Eltern. Meine Mutter trug noch, anders als die Menschen heute, ihre Kleider über viele Jahre. Heute, wo wir von schnellem Konsum dominiert werden, scheint dies irgendwie aus einer fernen, aber besseren Welt zu sein.

Nach dem Besuch im Museum habe ich mich entschlossen, wie eine typische Deutsche zu leben – mit Ökostrom und Bio-Essen. Und ich radle anstatt mit Bussen zu fahren. ●

Ich habe das Wachstum mitgestaltet

Jeden Morgen dieselbe Szene. Pünktlich zum Arbeitsbeginn betritt sie wieselflink das Büro. Den Blick aufs Mobiltelefon gerichtet – ja keinen Termin, keine Aufgabe verpassen. Auf leisen Sohlen eilt sie zu ihrem Arbeitsplatz und ist dann hinter dem großen Bildschirm kaum noch zu sehen. Konzentriert geht sie ihrer Arbeit nach. Ruhig. Zuvorkommend. Immer höflich. Bescheiden. Zu bescheiden. Andere Kollegen unterhalten sich mit kollernder Stimme. Kommentieren jeden Arbeitsschritt oder „explodieren“ zuweilen am Telefon. Sind extrovertiert. So nicht Lü Shuangyu. Sie ist die fleißige Arbeiterin, der ruhende Pol. Die gute Seele des Ökoparks, die sich unter anderem darum kümmert, dass die Chefs alle notwendigen Unterlagen zusammenhaben, um ihre vielen geschäftlichen Auslandsreisen sorgenfrei antreten zu können. Die „gute Reisetante“ würde man sie in einem deutschen Unternehmen liebevoll nennen.

Das erweckt den Eindruck, Lü Shuangyu wäre schon uralt. Das ist sie nicht. Die 30 hat sie gerade überschritten, und selbstverständlich ist sie für mehr als die Vorbereitung von Geschäftsreisen verantwortlich. Zu ihrem Aufgaben gehört ebenso, mit den Mitgliedern des Beratergremiums Kontakt zu halten und Projekte der Zusammenarbeit mit deutschen Einrichtungen und Unternehmen zu koordinieren. „Das würde ich gern noch intensiver machen“, gibt sie zu und fügt an: „Dafür muss ich mein Deutsch weiter vervollkommen.“ Da stellt sie ihr Licht ein wenig unter den Scheffel.

Lü Shuangyu gehört zu den „alten Hasen“ des Ökoparks. Die Shandong-Universität hat sie vor sieben Jahren absolviert. Germanistik und Außenwirtschaft hat sie studiert und war auch einige Monate als



Austauschstudenten an der Universität in Augsburg. Als es dann an die Suche nach einer interessanten Aufgabe ging, habe sie überlegt, nach Peking zu gehen oder an ihrem Studienort Jinan zu bleiben. Allerdings haben die Eltern dann ein Wort mitgeredet. „Sie wollten, dass ich in ihrer Nähe bleibe“, sagt die junge Frau mit einem nur leicht wahrzunehmenden verschmitzten Lächeln. Die Eltern waren es auch, die ihr die Kunde vom bald zu gründenden Deutsch-Chinesischen Ökopark überbrachten. Das fand Lü Shuangyu interessant. „Eine neue Plattform für die Zusammenarbeit mit Deutschland war für Qingdao genau das Richtige.“ Ihre Heimatstadt habe ja ein „deutsches Erbe“. Das schlummerte jedoch vor sich hin. Von engen Kontakten zu Deutschland konnte kaum die Rede sein. Bei diesem Neuanfang wollte die junge Absolventin dabei sein. Mitarbeiter mit Deutschkenntnissen wurden gesucht. Wichtiger noch: Die Mitarbei-

ter sollten Grundwissen über deutsche Kultur haben und wissen, „wie Deutsche denken“. Lü Shuangyu konnte das einbringen.

So war sie eine der ersten, die im Ökopark angestellt wurden. „Damals gab es das Verwaltungskomitee noch nicht, nur eine Lenkungsgruppe für die Planung des Projekts.“ Inzwischen hat sich der Ökopark, „der mehr als ein Gewerbegebiet ist“, gemauert. „Nach deutschen Umweltstandards wurde er gebaut, deutsche Planungsbüros wurden beauftragt, Umwelttechnologien aus Deutschland wurden hier erstmals in China angewendet. Das Passivhaus zum Beispiel.“ Lü Shuangyu hat den Ökopark wachsen sehen. Wo vor sieben Jahren nur Brachland war, sind heute blühende Landschaften im wahrsten Sinne des Wortes. Ursprünglich war davon ausgegangen worden, dass hier vor allem deutsche Hersteller von Umwelttechnologie investieren. Inzwischen hat sich das Konzept etwas verändert. „Das ist ja das Schöne, dass Konzepte im Laufe der Entwicklung angepasst werden.“ Dazu gehöre auch, dass heute nicht nur auf „Deutsch“ geschaut werde, sondern ein internationales Umfeld entsteht.

Auch wenn Lü Shuangyu selbst nicht im Ökopark wohnt – als den Mitarbeitern die ersten neugebauten Wohnungen zum Kauf angeboten wurden, hatte sie gerade im Zentrum von Huangdao ein Apartment gekauft –, ist sie davon überzeugt, dass er eines nicht zu fernem Tages zu einem attraktiven Viertel werden wird, mit kulturellen Einrichtungen, Kinos, Museen. Ein Ort, an dem nicht nur für die Produktion die Bedingungen stimmen. Sie hat die Entwicklung mit eigenen Augen verfolgt und auch einen Beitrag dafür geleistet. So soll es auch in den kommenden Jahren bleiben. ● pt

SGEFINDER

GEGRÜNDET
2013

UNSERE HANDELSPLATTFORM



| SGEFINDER@sgugroup.com

SGEFINDER wurde 2013 gegründet, gehört zur Sino-German Ecopark Industrial Development Co., Ltd., einer hundertprozentigen Tochtergesellschaft der Sino-German Ecopark United Group. Als Außenhandelsplattform importiert SGEFINDER deutsche und europäische Produkte und vertreibt diese in China, insbesondere Waren des täglichen Bedarfs, Kosmetika und Gesundheitsprodukte. Seit 2016 führen wir auch Autoimporte durch.

Unser Ziel: Ausbau des bilateralen Handels, Förderung der Kommunikation, Stärkung der Integration

Unser Prinzip: Den Bedürfnissen deutscher Unternehmen und chinesischer Kunden entsprechend Service in hoher Qualität



Tel.+86 532 86723567
www.sgefinder.com



... mit Gerd Burkard

Biete mich als Berater an

Das kommt etwas unerwartet. Gerd Burkard geht bei unserem Treffen gleich in die Vollen und sagt, einen Mann zu kennen, der nahe am Mittelstand dran sei, sich im praktischen Chinageschäft auskenne und bestens geeignet sei, im Beratergremium des Deutsch-Chinesischen Ökoparks mitzuarbeiten. „Mich.“

Der 54-jährige Gründer und Geschäftsführer der GERLIN Consulting (Qingdao) Co., Ltd., ist seit zwei Jahrzehnten in China geschäftlich unterwegs, feiert im kommenden Jahr sein 15-jähriges Qingdao-Jubiläum und kennt die Nöte und Sorgen deutscher mittelständischer Unternehmen in China aus dem FF. Aber auch die Chancen, die sie in dem nach wie vor interessanten Markt „China“ haben – trotz des Wandels, für den die Riesenschritte auf der Leiter zu einer höheren Wertschöpfung stünden. Jedoch nicht nur. Die technische Entwicklung der chinesischen Wirtschaft insbesondere im vergangenen Jahrzehnt habe eben auch zur Folge, dass sich das Land entgegen anderslautenden Erklärungen „gefühl“ nicht weiter öffne. Auf den Einwurf, China sei doch gerade in diesen Monaten bei der Marktöffnung den westlichen Forderungen weit entgegengekommen und habe beispielsweise im Finanzsektor und in der Autoindustrie ausländischen Unternehmen die Tore noch weiter aufgestoßen, reagiert er mit Zurückhaltung. Ja, das stimme, meint er, hat jedoch sofort ein „Aber“ parat. Die Autobauer seien doch bereits alle im Land, haben ihre Unternehmen als Joint Ventures aufgebaut, machen selbstverständlich auch keine schlechten Geschäfte. „Wie viele Autokonzerne wollen denn jetzt noch hier eine 100-prozentige Tochtergesellschaft gründen?“

Neu aufstellen

Nein, Gerd Burkard gehört nicht zu denjenigen, die den Schwanengesang auf die Zukunft des Chinageschäfts angestimmt haben. Auch er beobachtet eine zunehmende Zurückhaltung unter europäischen Unternehmen gegenüber einem Engagement in China, meint aber, nach der vor zehn Jahren herrschenden China-Euphorie schlage das Pendel

nun in die entgegengesetzte Richtung aus, sicherlich auch angefeuert durch den auf der anderen Seite des Pazifik angefachten Handelskrieg. „Es wird sich jedoch wieder einpendeln“, ist er überzeugt, und die wirtschaftlichen Beziehungen zu China würden werden, wie sie es sein sollten – normal.

Qingdaoer sind bodenständig und traditionell, und sie sind damit in ihrer Mentalität den Deutschen ähnlich.

Das erfordere, dass sich Unternehmen neu orientieren. „Für das eine oder andere wird es durchaus richtig sein, sich nach alternativen Standorten umzuschauen. Denn Produktion in China ist nicht mehr günstig.“ Als größtes Problem macht Gerd Burkard aus, dass „die Produktivität der Kostensteigerung nicht hinterherkommt“. Produktionsverlagerung, „die ja auch chinesische Unternehmen in bestimmten Branchen praktizieren“, bedeute jedoch nicht automatisch, sich vom chinesischen Markt zu verabschieden und die zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt zu ignorieren. Das wäre fatal. Insbesondere, wenn allein der Kostenfaktor zur Grundlage für strategische Entscheidungen wird. Gerade mittelständische Unternehmen sollten noch stärker von den in den vergangenen Jahren in China entstandenen Lieferketten profitieren. Die funktionierten auch deshalb so gut, weil in dem Land eine effiziente Infrastruktur aufgebaut wurde, „für die man nur Hochachtung empfinden kann“.

Gerd Burkard glaubt nicht, dass deutsche Firmen bereit sind „das Band der Zusammenarbeit durchzuschneiden“ und findet es strategisch vernünftig, in Südostasien ein weiteres Standbein zu haben. „Dabei können die Unternehmen

vom Freihandel zwischen der ASEAN und China profitieren, nach China liefern und aus China für die Fabriken in den ASEAN-Ländern beschaffen.“

Im Chinageschäft müssten zudem neue Branchen in den Blick rücken. Eine „dritte Welle“, nennt das Gerd Burkard. Nach „billiger“ Auftragsfertigung und Produktion mit höherer Wertschöpfung für den chinesischen Markt käme es nun darauf an bei modernen Dienstleistungen, IT- und internetbasiert, Positionen zu besetzen. „Leider sind die Deutschen da nicht ganz so gut aufgestellt.“

Ja, es stimme, in der öffentlichen Meinung dominieren derzeit in Europa eher negative Berichte über China. Die Erfolge des Landes wie die Entwicklung der Infrastruktur oder die Tatsache, dass die Zeiten der „eisernen Reisschüs-

Image besser pflegen und vermitteln

„China muss selbst mehr für das eigene Image tun.“ An dieser Stelle lässt sich der Bogen zum Anfang des Gesprächs schlagen. Gerd Burkard, der sich schon als Kind für Geschichte und Geografie interessiert hat und beim Blick auf die chinesische Karte zu träumen begann, hat seine berufliche Karriere mit China verbunden. Die Liebe spielte dabei auch eine Rolle, ergänzt Gerd Burkard mit verschmitztem Lächeln. Gemeinsam mit seiner Frau Linda (Chen Lijuan) hat er GER-LIN gegründet. „LIN steht für meine Frau, die bessere Hälfte der Firma.“ Mittelständische Unternehmen, insbesondere Maschinenbauer, die für die Gummi-Industrie und die Holzverarbeitung liefern, begleiten beide nicht nur nach China, sondern sie helfen ihnen auch, die Geschäfte den sich veränderndem Umfeld pragmatisch anzupassen. Auch als Interimsmanager.

Er sagt, Qingdao sei für deutsche mittelständische Unternehmen ideal, die nicht darauf angewiesen sind, „bei VW in Shanghai ‚auf dem Schoß zu sitzen‘ oder die Nähe zu den Pekinger Regierungsstellen zu haben“ – nicht nur wegen der Geschichte der Stadt, die durch ihren deutsch geprägten und gut erhaltenen historischen Kern besticht. Mit dem Hafen habe das im Zentrum zwischen Peking und Shanghai gelegene Qingdao, von wo aus auch Japan und Korea bequem und schnell zu erreichen sind, eine strategisch gute Lage. Davon könne der vor fünf Jahren gegründete Deutsch-Chinesische Ökopark ebenso profitieren. „Was da in so kurzer Zeit aufgebaut wurde – Hut ab.“ Der Park, der mit anderen Gewerbegebieten im Wettbewerb steht, die oftmals eine viel längere Geschichte haben, müsse sich jedoch dem Mittelstand noch stärker öffnen. „Ein Image als ‚Mittelstandspark‘ muss gepflegt werden“, meint Gerd Burkard. Dazu sei es notwendig, noch besser zu verstehen, was potenzielle mittelständische Investoren erwarten und was ihnen im tagtäglichen Geschäft auf den Nägeln brennt. Das Personalproblem beispielsweise. „Hier dreht sich das ‚Mitarbeiter-Karussell‘ langsamer als in den Metropolen.“ Gerd Burkard verweist auf den guten Pool qualifizierter Arbeiter, die mit ihrer Mentalität „uns Bayern“ ähnelten. „Traditionell und bodenständig sind sie, im positiven Sinne.“ Und: „Das auf das schnelle Geld fixierte ‚chabuduo‘ (差不多, also: „passt scho“) der Shanghai- oder Pekinger ist seltener anzutreffen.“ Mit anderen Worten: Perfektionismus hat auch für Shandong-Priorität.

Mit diesem Wissen würde der Berater dem Park gern helfen, eine Brücke aufzubauen, über die der deutsche Mittelstand bereit ist, zu gehen. ● Peter Tichauer



Gerd Burkard, 54, ist Gründer und Geschäftsführer der GER-LIN Consulting (Qingdao) Co., Ltd.

sel, in denen es nur zu den Feiertagen Fleisch gab, längst der Vergangenheit angehören“, werden oft ausgeblendet. „In wenigen Jahren hat sich eine in der Welt beispiellose Entwicklung vollzogen.“ Dass die Menschen heute besser sozial abgesichert sind, interessante Jobs haben und durch die Welt reisen können, gehöre dazu.



So geht Industrie 4.0

Automatisierte Produktion bei VW in Qingdao

Es ist das zweitjüngste „Kind“ in der Familie der Fabriken des FAW-Volkswagen-Joint-Ventures. In dem Qingdaoer Werk laufen seit diesem Frühjahr VW Bora vom Band, die komplett in China entwickelt wurden. Die Produktion ist weitgehend automatisiert. Industrie 4.0 ist hier nicht mehr nur ein Traum, sondern Realität.

Das sind die Investitionen, die in China willkommen sind. Produktion auf dem neuesten technologischen Niveau. Ein Automatisierungsgrad von fast 80 Prozent. Hunderte Roboter, die qualifizierte Arbeiter nicht ersetzen, ihnen die Arbeit aber erleichtern und gleichzeitig neue, höhere Anforderungen an sie stellen. Alle 60 Sekunden ist eine Karosserie fertig. Die Linie ist so ausgelegt, dass Karosserien für vier Modelle gleichzeitig produziert werden können – je nach Auftragslage. Computergesteuert. Keine Gabelstapler, die

nur „Schmutz ins Werk hineinschleppen“ würden. Dafür, wie von Geisterhand geführt, durch die blitzsauberen Hallen fahrende Wagen, elektrisch betrieben und mit Sensoren ausgestattet, die jedes Hindernis auf dem Weg erkennen. Sie sind die fahrer- und geräuschlosen „Transporteure“ von Werkzeugen und Material. Industrie 4.0 zum Anfassen – bei Volkswagen in Qingdao. Dazu ein konsequent grünes Konzept für den kompletten Produktionszyklus. Die Hallen sind von Licht durchflutet. Tageslicht dringt durch die glä-

sernen Decken und sorgt für ein angenehmes Arbeitsklima. Reicht es nicht aus, hilft punktgenaue LED-Beleuchtung. Mit einer ausgeklügelten Haustechnik wird sichergestellt, dass in den Produktionshallen rund um das Jahr ein stabiles Klima herrscht. Damit setzt das Werk neue Maßstäbe beim Klimamanagement.

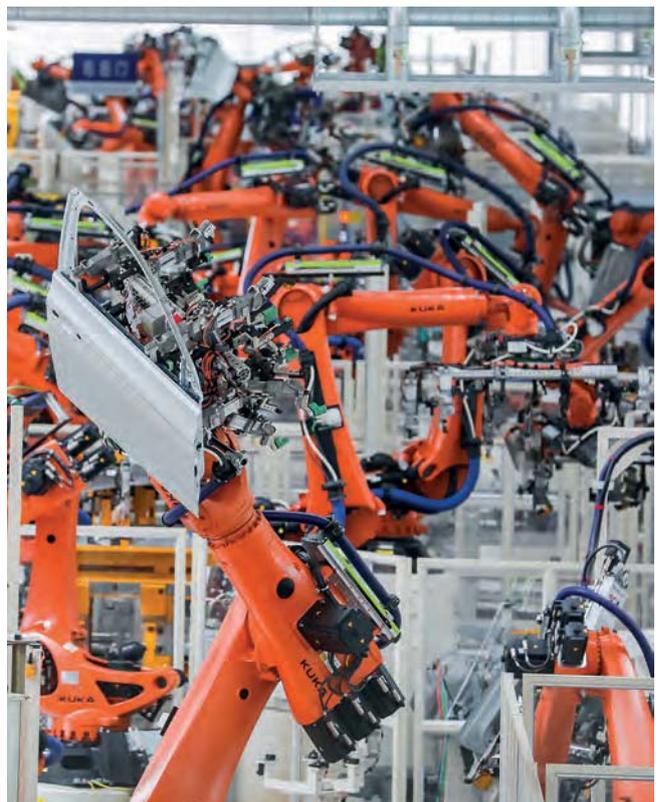
Im Frühjahr dieses Jahres wurde das Werk eingeweiht, das auf eine Anfangskapazität von 300.000 Einheiten im Jahr ausgelegt ist. Andreas Krepp, Präsident des Qingdaoer Werkes der FAW-Volkswagen Automotive Co., Ltd., legt Wert darauf, dass dies eine Angabe nach deutscher Arbeitszeitregelung ist. „Wir schaffen hier auch 360.000 im Jahr“, sagt er und verweist darauf, dass es in China weniger Feiertage gibt. Eine Fläche von einer Million Quadratmetern nimmt das Werk in seiner ersten Ausbaustufe ein. In der Nachbarschaft sind noch zweimal so viel freie Flächen, um das Werk künftig erweitern zu können. In der Qingdaoer Produktionsstätte könnten einmal fast eine Million Autos jährlich vom Band rollen. Ein beträchtlicher Teil davon elektrisch betrieben.

Die Batteriesysteme werden im eigenen Haus hergestellt. Einmal geladen, ermöglichen sie eine Reichweite von rund 300 Kilometern. Abgesehen davon, dass in China die Ladeinfrastruktur mit rapiden Tempo immer dichter wird, ist das eine „völlig ausreichende“ Leistung, findet der Chef des Werkes. Denn das Netz der Hochgeschwindigkeits-Eisenbahnstrecken sei inzwischen so dicht: „Anders als in Europa fährt hier keiner lange Strecken mit dem Auto.“ Die Probeproduktion der Batteriesysteme läuft bereits, und Anfang des kommenden Jahres wird die Serienfertigung beginnen.

Autoabsatz normalisiert sich

Die Qingdaoer Fabrik ist das derzeit „zweitjüngste Kind“ der FAW-Volkswagen-Familie. Nachdem lange Jahre bei SAIC Volkswagen in Shanghai und später bei FAW-Volkswagen in Changchun Volkswagen produziert wurden, entstanden in den vergangenen Jahren in Städten der zweiten und dritten Reihe immer mehr Werke des Wolfsburger Autobauers und seiner chinesischen Partner. 33 sind es bis dato.

Dabei ist in jüngster Zeit immer wieder von rückläufigem Absatz zu hören, wird über einen sich allmählich sättigenden Markt spekuliert. Davon könne nicht die Rede sein, kontert Andreas Krepp, der die gewaltigen jährlichen Zuwachszahlen beim Absatz von Neufahrzeugen in den vergangenen Jahren als „erstaunliche Entwicklung“ bezeichnet, die selbstverständlich so nicht auf Dauer weitergehen





könne. „Jetzt normalisiert sich der Markt“, was nicht heiße, dass nicht nach wie vor ein großer Nachholbedarf bestehe: Würden in den USA über 17 Millionen Neuwagen pro Jahr verkauft, seien es in China knapp 24 Millionen. „Setzen Sie das mal ins Verhältnis zur Bevölkerung beider Länder.“

Dass die Produktion inzwischen nicht mehr zentralisiert in einer Metropole angesiedelt ist, habe aber auch noch andere Ursachen. Abgesehen davon, dass die ersten Werke an Kapazitätsgrenzen stoßen und Erweiterungen aufgrund der dichten Industrielandschaft schwer möglich sind, will Volkswagen mit der Produktion näher an die Kunden in der „Provinz“ rücken, in den Städten der sogenannten zweiten und dritten Reihe mit immerhin mehreren Millionen Einwohnern. Dort sei der Nachholbedarf bei der Befriedigung von Autownschen noch groß. Andreas Krepp spricht aber ebenso vom „Pflcke einschlagen“, auch gegenüber den Wettbewerbern. In Qingdao haben die Koreaner neben lokalen Autobauern traditionell starke Positionen.

Andreas Krepp sagt, hier grundsätzlich keine Probleme zu haben, gut ausgebildete und motivierte „Blue-Collar-Arbeiter“ zu finden. Qingdao hat eine alte Industrie-Tradition. Das ist bei der Suche von Facharbeitern hilfreich. In einem eigens aufgelegten Programm werden die Kollegen für die Arbeit gezielt qualifiziert. Berufsbegleitend. Zwei Jahre. Ein grundlegendes Element in der Ausbildung ist die Sensibilisierung für Qualitätsarbeit. „Jeder Kollege muss die Bänder anhalten, wenn er Mängel feststellt“, erklärt bei-

spielsweise der Chef der Endmontage-Linie, Karsten Esche, „und sie beseitigen.“

Wäre es nicht mit Blick auf die künftigen Expansionspläne für das Werk sinnvoll, eine betriebsinterne Berufsausbildung wie in Deutschland aufzubauen, um für den eigenen Nachwuchs zu sorgen? „Die Qualifizierung, die wir hier anbieten, basiert auf der deutschen dualen Ausbildung“, so Andreas Krepp, der hinzufügt: „Das Konzept unserer deutschen Berufsausbildung wird seit Jahren von der Volkswagen Group in China gefördert. Auch von FAW-Volkswagen.“

Made in China

Beim Gang durch das Werk weist er auf eine weitere Besonderheit hin: Das Gros der Anlagen und Werkzeuge wurde von chinesischen Herstellern geliefert. Auch das sei ein Novum. Vieles in dem Werk sind eigene Entwicklungen. Der Roboter in der Qualitätskontrolle beispielsweise, der im optischen 3-D-Verfahren die Karosserie „abtastet“ und auf Fehler überprüft. Andreas Krepp zufolge ist dies „der letzte Schrei“ der technischen Entwicklung, der bisher „nur in ganz wenigen Autowerken zu finden ist“. Der Leiter des Vorserientcenters, Adrian Munoz, nennt den Roboter liebevoll sein „neuestes Spielzeug“.

Auffallend ist das fast schon intime Verhältnis des international zusammengesetzten Managerteams zu „ih-

rem“ Werk, zu den Maschinen und Prozessen. So spricht Karsten Esche von einer „Hochzeit“, wenn die Karosserie auf das Fahrwerk montiert wird. Das ist der Moment, wo sich offenbart, ob in den vorhergehenden Gewerken qualitätsgerecht produziert wurde. Und um im Bild zu bleiben, sagt der Manager nicht ohne Stolz, die „Scheidungsrate“ sei äußerst gering. Schon Adrian Munoz wies auf den hohen Standard der Produktion mit einer Nachbesserungsquote von weniger als zehn Prozent hin. Karsten Esche verweist auf derzeit 80 Prozent „Durchläufer“ zur Endabnahme – das sei nicht einmal ein Jahr nach Aufnahme der Produktion „beachtlich“. Das Maß aller Dinge müsse aber die 90 sein. Mindestens. Der Manager lässt keinen Zweifel daran, mit seinem Team dieses Ziel zu erreichen.

Könnte sich Andreas Krepp, der immer wieder auf die eigenen Entwicklungen im Werk verweist, auch vorstellen, dass eines Tages ein Volkswagen komplett in China entwickelt und produziert wird? Ein Volkswagen made by Volkswagen in China? „Den sehen Sie hier“, kommt die Antwort prompt. Der Bora aus Qingdao ist eine komplette „chinesische“ Entwicklung. In deutschen Autohäusern wird er aber nicht zu haben sein. „Wir produzieren in China für China. Die Kundenbedürfnisse hier unterscheiden sich von denen der deutschen Kunden.“

Der Vertrag für das Qingdaoer FAW-Volkswagen-Werk wurde 2014 unterzeichnet, vier Jahre bevor in diesem Jahr auch im Automobilsektor grünes Licht für 100-prozentige Tochterunternehmen ausländischer Hersteller gegeben wurde. Für E-Fahrzeuge zunächst. Der Volkswagen-Konzern hält an dem Gemeinschaftsunternehmen 40 Prozent der Anteile. Einen Joint-Venture-Partner zu haben, hat für Andreas Krepp zwei Seiten, und er bemüht wieder das Bild der Ehe: „Zu Hause kann ich auch nichts ohne meine Frau entscheiden. Kompromisse müssen gefunden werden. Klar, das dauert manchmal länger. Aber nur so schaffen wir es, mit unseren Produkten die Wünsche unserer chinesischen Kunden genau bedienen zu können.“ Eigentlich sollte das aber nicht ungewöhnlich sein. Auch ohne Partner gehören Kompromisse zum Geschäft.

Auf der anderen Seite hat der chinesische Partner den Wolfsburgern geholfen, in China eine Position aufzubauen, die in einer Zeit sogar marktbeherrschend war, als noch nicht so viele Player aktiv waren. „Der Joint-Venture-Partner öffnet Türen, die ein ausländischer Unternehmer nicht finden würde“, sagt Andreas Krepp, der darauf verweist, dass beispielsweise von seinen rund tausend Zulieferern „nur einer keinen chinesischen Werksleiter hat“. ● *Peter Tichauer*



SHANDONG IRON & STEEL RIZHAO

SMS-Warmbandstraße abgenommen

Ende Oktober, sieben Monate nach Walzen des ersten Coils, hat Shandong Iron & Steel Rizhao der von der SMS group gelieferten Hochleistungs-Warmbandstraße die Abnahme erteilt. Die Warmbandstraße ist Teil eines Großauftrags, den der Stahlhersteller im ostchinesischen Rizhao der Düsseldorfer SMS group zur Modernisierung der Produktionsanlagen und Erhöhung der Fertigungsflexibilität erteilt hat. Neben der Warmbandstraße umfasst der Auftrag die Lieferung einer gekoppelten Beis-/Tandemstraße, zwei Glühlinien und eine Feuerverzinkungslinie. Die Hochleistungs-Warmbandstraße hat eine Kapazität von 4,8 Millionen Tonnen per anno und produziert Bänder mit einer maximalen Breite von 1.900 Millimetern.

CHINA POST & LUFTHANSA CARGO

Strategische Zusammenarbeit vereinbart

Am 19. November haben die China Post Group Corporation und Lufthansa Cargo eine strategische Zusammenarbeit vereinbart. Danach werden zunächst wöchentlich zwischen Frankfurt am Main und Shanghai Pudong Boeing-777-Frachter verkehren. Die Partner reagieren damit auf das wachsende E-Commerce-Geschäft. Im Rahmen des Konzepts der „Joint Freight Operation“ werden die Kapazitäten gezielt ausgebaut, um einen stabileren und umfassenderen Kanal für den Luftpostverkehr zwischen China und Europa aufzubauen. Beide Unternehmen arbeiten zudem gemeinsam an Lösungen, um Transportzeiten zu verkürzen, die Qualität weiter zu verbessern und die Digitalisierung intensiver zu nutzen.

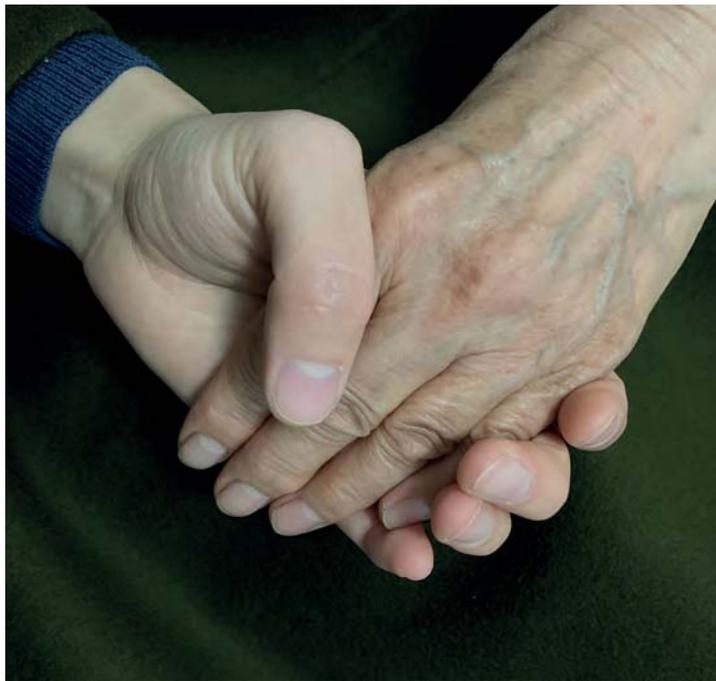
Antworten auf den demographischen Wandel

Qingdao ist Vorreiter beim Aufbau einer Pflegeversicherung

China steht vor denselben Problemen wie Deutschland. Die Menschen werden immer älter. Ein Problem ist dies an sich nicht. Das Problem ist, den Menschen im Alter bei Bedarf die notwendige Pflege zukommen lassen zu können. Der Staat ist gefragt. Die Gesellschaft auch. Seit 2012 werden Modelle für eine Pflegeversicherung erprobt. Qingdao ist ein Vorreiter in China.

Die Fakten sprechen eine deutliche Sprache: 1981, drei Jahre nach Beginn der Reform- und Öffnungspolitik, lag die durchschnittliche Lebenserwartung der chinesischen Bevölkerung nach Angaben des Zentralen Statistikamtes der VR China bei 67,77 Jahren. Frauen erreichten im Durchschnitt ein Alter von 69,27 Jahren, Männer wurden 66,28 Jahre alt. Dreieinhalb Jahrzehnte später werden Frauen durchschnittlich 79,43 Jahre alt, Männer

73,64 Jahre. Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt bei 76,34 Jahren und soll Prognosen zufolge im Jahr 2030 mehr als 79 Jahre erreichen. 1982 waren nur 4,9 Prozent der Chinesen älter als 65. Im vergangenen Jahr waren es mit 11,4 Prozent mehr als doppelt so viele. Es wird davon ausgegangen, dass 2035 rund ein Drittel der Bevölkerung älter als 60 sein wird. Liu Weiguo, Leiter des Qingdaoer Sozialversicherungsamtes schätzt, in seiner Stadt werden es sogar noch mehr sein. Schon heute liegt der Anteil der 60- und über 60-Jährigen in Qingdao bei 21,9 Prozent, was 4,6 Prozentpunkte über dem



Durchschnitt des Landes liegt.

Deshalb verwundere es laut Liu Weiguo nicht, dass gerade Qingdao beim Aufbaue einer staatlichen Pflegeversicherung ein Vorreiter ist. Bereits 2012 wurde damit begonnen, entsprechende Modelle zu entwickeln. Die dabei gesammelten Erfahrungen flossen auch in die Pflegeversicherungsmodelle ein, die ab 2016 in weiteren 15 Pilotstädten getestet werden. Das Ziel ist, eine landesweite

Pflegeversicherung aufzubauen, wobei jedoch nicht damit zu rechnen sei, dass es zu einem einheitlichen System kommt. „Die Einkommens- und Kostenunterschiede zwischen beispielsweise Shanghai und Guiyang, der Hauptstadt der südwestchinesischen Provinz Guizhou, sind viel zu groß“, begründet dies Zhang Yajuan, Abteilungsleiterin für Pflegeversicherung im Qingdaoer Sozialversicherungsamt. So wird es bei der Pflegeversicherung zunächst wohl ähnlich wie bei der Krankenversicherung sein – ein regional geprägter „Flickenteppich“. Ansprüche nach Wohnortprinzip.

Orientierung am deutschen Beispiel

Erstaunlich ist, dass Qingdaoer kaum wissen, dass es in ihrer Stadt bereits seit 2012 die (Pflicht)-Pflegeversicherung gibt und dass sie dafür monatlich Beiträge entrichten. Und selbstverständlich wissen sie auch nicht, dass sie Leistungen aus der Pflegeversicherung beanspruchen können. „Obwohl wir viel tun, um über die Pflegeversicherung zu informieren, reicht dies offenbar nicht aus“, konstatiert Zhang Yajuan. Das Unwissen mag aber auch daher rühren, dass ein Posten für die Pflegeversicherung auf den Gehaltsabrechnungen bisher nicht erscheint.

Das Qingdaoer Modell orientiere sich laut Liu Weiguo am deutschen. Wie anfangs in Deutschland, entwickle sich auch in Qingdao die Pflege- aus der Krankenversicherung. „Noch ist die Pflege- Teil der Krankenversicherung“, erklärt Liu Weiguo, der das klare Ziel verfolgt, die Pflegeversicherung zu einer eigenständigen Versicherung zu machen. Derzeit fließen in den „Pflegeversicherungstopf“ 0,5 Prozent des Arbeitgeber-Anteils an der Krankenversicherung, der bei neun Prozent des Gehalts eines Angestellten liegt. Der Arbeitnehmer-Anteil an der Krankenversicherung beträgt zwei Prozent, von denen wiederum 0,2 Prozent an die Pflegeversicherung abgeführt werden. Hinzu kommen pro Arbeiter oder Angestellten pro Jahr 30 Yuan, etwa 3,80 Euro, aus Haushaltsmitteln.

Aus der Pflegeversicherung werden 90 Prozent der Pflegekosten erstattet, sofern der Versicherte in die Krankenversicherung im Rahmen eines Angestelltenverhältnisses eingezahlt hat. Sogenannte „Bürger“, die keiner sozialversicherungspflichtigen Arbeit nachgehen, haben Anspruch auf Übernahme von 70 bis 80 Prozent der Pflegekosten. Derzeit werden allerdings nur Kosten für Pflege durch professionelle Kräfte von der Versicherung getragen. Obwohl nach Angaben der Qingdaoer Sozialversicherungsbehörde das Gros der Bedürftigen eine Pflege in den heimischen vier Wänden vorziehen, werden die Kosten (derzeit noch) nicht übernommen, wenn Familienangehörige pflegen.

Auf eine private Pflegeversicherung als Alternative oder zusätzliche Absicherung kann jedoch nicht zurückgegriffen werden. „Die gibt es nicht“, sagt Zhang Yajuan. Und sie fügt an, selbst wenn es so ein Angebot am Markt gebe, würden Chinesen dieses kaum nutzen. Im Unterschied zu den Deutschen. Versicherungen, die keine Pflicht sind, haben es in China schwer. Das trifft auch auf zusätzliche private Krankenversicherungen oder Altersvorsorge zu. Eine sinnvolle Ergänzung zu staatlichen Versicherungs-

programmen wären sie allemal. Bei der gegenwärtigen demografischen Entwicklung keinen Markt zu haben, ist kaum vorstellbar.

Seit Einführung der Pflegeversicherung vor sechs Jahren haben nach Angaben des Sozialversicherungsamtes mehr als 50.000 Qingdaoer Leistungen im Umfang von durchschnittlich 77,60 Yuan pro Tag in Anspruch genommen, während die Versicherten durchschnittlich 8,30 Yuan als Selbstbeteiligung zahlen müssen. Zu 89,9 Prozent erfolgt die Pflege zu Hause, so die Angaben. Dass sich damit die Situation bei den zur Verfügung stehenden Krankenhausbetten in der Stadt insgesamt entspannt habe, vermag Zhang Yajuan nicht eindeutig zu sagen: „Erkennbar ist das jedenfalls nicht.“

Insgesamt sechs Pflegestufen gibt es. Drei für die Alterspflege

- eine Stunde pro Tag
- fünf Stunden pro Woche beziehungsweise
- drei Stunden pro Monat

und drei für die Pflege bei Demenz

- 24-Stunden-Pflege
- Tagespflege beziehungsweise
- Kurzfristpflege von Versicherten nach Bedarf, wenn die Bedürftigen von Familienangehörigen betreut werden, wobei die Dauer 60 Tage nicht überschreiten darf.

Herausforderung Pflegepersonal

Wie in Deutschland wird die Zukunft der chinesischen Pflegeversicherung stark vom Personal abhängen. Auf der einen Seite müssten die staatlichen Stellen die Voraussetzungen für eine „Ausbildung mit hoher Qualität“ schaffen, gleichzeitig aber auch Voraussetzung für marktwirtschaftliche Strukturen in der Pflege. In den vergangenen Jahren habe die Stadt erheblich in den Ausbau der Pflege-Infrastruktur investiert. Knapp 700 Pflegeeinrichtungen unterschiedlicher Ausrichtung gebe es inzwischen in der Qingdao.

Wissend, dass Pflege „harte Arbeit“ ist, müsse das Berufsbild des Altenpflegers in der Öffentlichkeit neu definiert werden, meint Zhang Yajuan. In Qingdao sei die Situation noch „ganz gut“, aber „der Beruf hat leider kein gutes Image“. Das habe dann zur Folge, dass nur weniger gebildete Menschen mit nicht immer starkem Charakter bereit sind, als Pfleger zu arbeiten. Abarbeiten statt Empathie. Das ist in China oft nicht anders als in Deutschland. ● pt



Bei Goethe in Qingdao

Die Acht hat für Chinesen eine besondere Bedeutung, steht sie doch für Glück, für Unendlichkeit, auch für Wohlstand. Mit keiner anderen Zahl werden so positive Eigenschaften verbunden wie mit der Acht. Im achten Jahr befindet sich auch das hiesige Goethe-Sprachlernzentrum, das sich auf dem Gelände der Qingdao-Universität befindet und derzeit acht (!) Lehrer beschäftigt. Ein wenig versteckt liegt das Zentrum, nicht auf Anhieb ist es zu finden. Wer sich vom eigentlich sehr zuverlässigen Baidu-Navigator leiten lässt und über den Campus der Uni das Zentrum zu erreichen versucht, steht unvermittelt vor einem Zaun, der nicht zu überwinden ist. Das geschieht Uneingeweihten. Wer bei Goethe in Qingdao Deutsch lernt oder seine Deutschkenntnisse weiter perfektionieren will,

lässt sich nicht auf Abwege führen und kennt den Weg.

Rund 300 Schüler besuchen derzeit jährlich die Deutsch-Kurse bei Goethe in Qingdao. Damit ist Marek Gryglewicz allerdings nicht ganz so zufrieden. Die Acht nimmt er Ernst und sagt: „Wir wollen weiter wachsen.“ 400 bis 500 – das wäre eine optimale Größe. Und er ist davon überzeugt, dass in China, wo „Langnasen“ und deren Sprache in erster Linie mit Englisch gleichgesetzt werden, Deutsch an Popularität gewinnt. „Besonders hier in Qingdao.“

Marek Gryglewicz ist seit Juli dieses Jahres die deutsche Seite des paritätisch besetzten Leitungsgremiums des Qingdaoer Goethe-Sprachlernzentrums. Nachdem er zehn Jahre Deutsch als Fremdsprache in Deutschland, England, Japan und in den USA

gelehrt hat, fand er die Zeit für einen weiteren Karriereschritt gekommen. Da kam die Ausschreibung von Leitungspositionen an den Goethe-Sprachlernzentren in Nanjing, Shenyang und Qingdao genau zur rechten Zeit. Auf alle drei Stellen habe er sich beworben, erzählt Marek Gryglewicz, und sich gefreut, dass Qingdao „das Rennen gemacht hat“. Warum? In seinen Augen blitzt ganz kurz der Schalk auf, als er sagt: „Shenyang ist im Winter zu kalt, Nanjing im Sommer zu heiß.“ Auf Qingdaos Haben-Seite stünden Strand und Meer, die nahen Berge, aber auch die deutsche Vergangenheit, die die Einheimischen so gern hervorheben, gerade gegenüber Deutschen, dabei nicht ganz verstehend, dass Deutsche für ihre kurze koloniale Geschichte wenig Stolz empfinden. Das ist dann aber



ein anderes Kapitel. Marek Gryglewicz glaubt, dieses angesichts der Länge der chinesischen Geschichte eher kurze Intermezzo der Deutschen in Qingdao habe mehr als architektonische Spuren hinterlassen, was sich unter anderem auch darin zeige, dass sich Qingdaos Universitäten und insbesondere die Qingdao-Universität durch ausgezeichnete Germanistik auszeichnen.

Es gibt jedoch handfestere Gründe, warum immer mehr Qingdaoer Deutsch lernen. Zum einen sind es die attraktiven Studienmöglichkeiten in Deutschland. Wer allerdings durch die Tore der deutschen Universitäten gehen will, muss Deutschkenntnisse nachweisen. Das Sprachlernzentrum bereitet die Kursteilnehmer auf die entsprechenden Prüfungen vor. Hinzu kommt, dass Qingdao als Standort für ein Engagement mittelständischer Unternehmen aus Deutschland immer interessanter wird. Beim deutschen Mittelstand ist Englisch jedoch längst

noch nicht *die* Arbeitssprache. Zugleich suchen immer mehr chinesische Firmen Investitionschancen und Kooperationsmöglichkeiten in Deutschland. Wollen diese Firmen zu einem Teil der deutschen Gesellschaft werden, sollten deren Führungskräfte und Mitarbeiter zumindest in der Lage sein, auf Deutsch zu kommunizieren. Genug Potenzial also, das Marek Gryglewicz heben will. Er stellt sich Partnerschaften mit hiesigen Unternehmen oder Gewerbegebieten vor, die regen Kontakt zu Deutschland pflegen, um den Mitarbeitern die ersten Deutschkenntnisse zu vermitteln oder deren Deutschfähigkeiten gezielt zu vervollkommen. Das könne ebenso ein Angebot für deutsche Unternehmen in Qingdao sein, die ihre Mitarbeiter beispielsweise zu Lehrgängen oder zur Kontaktpflege in die deutschen Headquarter schicken wollen.

Der Unterschied zu anderen Anbietern von Deutschkursen auf dem Markt ist, dass im Unterricht und

im Sprachlernzentrum überhaupt nur Deutsch gesprochen wird. „Hier fällt keine Silbe Chinesisch.“ Dieser „Zwang“, Ohren und alle anderen Sinne auf das Deutsche einzustellen, sorgt für die Qualität der Ausbildung.

Zudem soll in Chinas Schulen künftig neben Englisch, der Fremdsprache Nummer eins, eine zweite Sprache gelehrt werden. „Da sind wir gern mit im Boot“, sagt der Qingdaoer Goethe-Chef und denkt unter anderem an die Ausbildung beziehungsweise Qualifizierung von Lehrern.

Die Ideen des jungen Mannes reichen aber weit über das Deutschlernen hinaus. „Goethe soll auch Kultur vermitteln“, sagt er und will in dieser Hinsicht das Angebot erweitern. Das können literarische Abende sein oder auch gemeinsames Kochen typischer deutscher Gerichte. ● *pt*

<http://qingdao.goetheslz.com/>

Chinesen in Kauflaune – Rekordumsätze am Singles' Day

213,5 Milliarden Yuan Umsatz, gut 27 Milliarden Euro. Das ist die Bilanz nach dem 24-stündigen Online-Shopping-Marathon von Alibaba am 11. November 2018, dem sogenannten „Singles' Day“, den der Online-Händler zum zehnten Mal veranstaltet hatte. Gegenüber dem Vorjahr entspricht dies einem Umsatzplus von 27 Prozent. Bereits um vier Uhr morgens wurde der Verkaufsrekord des Vorjahres (168,2 Milliarden Yuan) „geknackt“.

180.000 in- und ausländische Markenhersteller haben ihre Produkte auf der Alibaba-Plattform angeboten. Vor zehn Jahren waren es gerade einmal 27.

Hersteller von 237 Marken bilanzieren Umsätze von mindestens 100 Millionen Yuan. Dazu gehörten Unternehmen wie Apple, Dyson, Kindle, Estée Lauder, L'Oreal, Nestlé, GAP, Nike und Adidas. 40 Prozent der Käufer, die mit saftigen Rabatten gelockt wurden, entschieden sich für den Kauf von Waren dieser internationalen Hersteller. Wie in den Vorjahren zeigten sich die Guangdonger als einkaufsfreudigste Käufergruppe, gefolgt von Konsumenten in Zhejiang, Jiangsu, Shanghai und Peking.

Qingdao: Tunneldurchbruch für Linie 1

Am 6. November war es soweit. Nach dreijähriger Bauzeit erfolgte der Durchbruch im U-Bahntunnel unter der Jiaozhou-Bucht. Der 8,1 Kilometer lange Tunnel gilt als bisher tiefster Unterwassertunnel Chinas und verläuft an seiner tiefsten Stelle 88 Meter unter dem Meeresspiegel. Der U-Bahn-Tunnel verläuft parallel zum bestehenden Autotunnel.

Die erste U-Bahn-Verbindung zwischen Downtown Qingdao und dem Neuen Bezirk Westküste, die U-Bahn-Linie 1, soll 2020 in Betrieb genommen werden. Die Linie hat dann eine Länge von 60 Kilometern



Es ist das größte Online-Einkaufsevent der Welt. Zum diesjährigen „Singles' Day“ wurden wieder Rekordumsätze erreicht.

und verbindet die wichtigsten Verkehrsknotenpunkte Qingdaos wie den Haupt- und Nordbahnhof, den Flughafen und Busbahnhof. Außerdem wird es Umsteigemöglichkeiten zu elf weiteren U-Bahn-Linien geben. Endstation auf Huangdaoer Seite ist die Station E'meishan Lu, auf der Qingdaoer Seite ist es die Station Xingguo Lu mit dem Übergang zur Linie 7, die weiter Richtung Norden bis Dongguozhuang führt.

Ab Januar auch in Qingdao 144-Stunden-Transitvisen

Nach Informationen der Staatlichen Einreisebehörde wird ab 1. Januar 2019 in fünf weiteren Städten die Aufenthaltsdauer bei Einreise mit einem Transitvisum auf 144 Stunden verdoppelt: Xiamen, Qingdao, Wuhan, Chengdu und Kunming. Für Qingdao gilt dann außerdem, dass Reisende in dieser Zeit in der gesamten Provinz Shandong unterwegs sein können.

Seit 2013 können Bürger aus 53 Ländern, darunter Deutschland, an ausgewählten Flughäfen Chinas ein Transitvisum beantragen. Voraussetzung ist die Vorlage einer gültigen Tickets für den Weiterflug in ein Drittland. Ein- und Ausreisen aus beziehungsweise in dasselbe Land sind ausgeschlossen. Der Weiterflug in das Drittland

muss grundsätzlich von Flughafen der Einreise aus erfolgen.

Reiselust im 3. Quartal nur leicht rückläufig

Aktuellen Zahlen des Hamburger China Outbound Tourism Institute COTRI zufolge hielt die Reiselust der Chinesen auch im 3. Quartal 2018 an. Im Jahresvergleich ist die Zahl der Grenzübertritte um zehn Prozent auf 43 Millionen gestiegen. Davon entfielen 20 Millionen auf die Region Greater China. Im Vergleich zum 1. und 2. Quartal ist der Zuwachs allerdings um sieben respektive sechs Prozentpunkte zurückgegangen. Insgesamt wurden in den ersten drei Quartalen dieses Jahres 123 Millionen Grenzübertritte registriert. Das entspricht im Jahresvergleich einem Plus von 14 Prozent. Auf der Grundlage der Zahlen für das 4. Quartal 2017 prognostizieren die COTRI-Analysten für das Gesamtjahr 2018 zwischen 160 und 164 Millionen Auslandsreisen von Chinesen.

Das geringere Wachstum im 3. Quartal führt COTRI unter anderem auf rückläufiges Interesse an Reisezielen wie Hongkong, Thailand, Australien, Singapur und Deutschland zurück. Auch in die USA und Großbritannien reisten weniger Chinesen.



Sechzehn Etagen unter der Erde, davon zwei unter Wasser: In einem stillgelegten Steinbruch bei Shanghai wurde das weltweit erste unterirdische Hotel eröffnet.

Politische Ursachen und Probleme mit Visaen dürften dafür ein Grund sein. Dagegen sah Nepal im 3. Quartal mit 40.000 Ankünften im Jahresvergleich ein 77-Prozent-Plus. Insgesamt reisten bisher in diesem Jahr 110.000 Chinesen in das Land. Laut COTRI-Analyse könnten 2018 die Rekordzahlen aus dem Jahr vor dem verheerenden Erdbeben 2015 wieder erreicht werden. 2014 kamen 123.000 Chinesen nach Nepal.

Zahlen zu den Ausgaben der Reisenden lagen nicht vor. COTRI geht aber von einem stabilen oder leicht rückläufigen Trend aus. Die Analysten konstatieren, dass Shopping inzwischen nicht mehr zu den ersten Prioritäten bei Auslandsreisen von Chinesen zählt. Außerdem ließe die anhaltende Antikorruptions-Kampagne Chinesen beim Erwerb von Luxusgütern und Immobilien im Ausland vorsichtiger agieren.

Shanghai mit weltweit erstem unterirdischen Hotel

In einem stillgelegten Steinbruch in Shanghais Bezirk Songjiang wurde im November das weltweit erste unterirdische Hotel eröffnet. Das in den Sheshan-Bergen gelegene Luxushotel hat nur zwei oberirdische Etagen. 16 Stockwerke befinden sich unterirdisch, wobei zwei davon komplett unter

Wasser liegen. Das ermöglicht es den Gästen, aus ihren Zimmerfenstern Fische zu beobachten. Außerdem können Gäste in dem Hotel von einer gläsernen Brücke aus die Berglandschaft erkunden, sie können Kajak-Touren unternehmen oder in den Felsen klettern. Das vom britischen Bauunternehmen Atkins gebaute Luxushotel wird von der InterContinental-Gruppe gemanaged.

Preis für soziale Verantwortung deutscher Firmen in China

Auch 2019 zeichnet die Deutsche Handelskammer in China unter dem Motto „More than a Market“ deutsche Unternehmen in China für ihr soziales Engagement aus. Denn deutsche Unternehmen sehen China nicht nur als Markt. Sie engagieren sich beispielsweise in der Armutsbekämpfung, bei gesellschaftlichen Vorhaben in den Gemeinden, in denen sie angesiedelt sind, beim Katastrophenschutz oder in der Berufsausbildung. Der Preis wird in drei Kategorien je nach Größe des Unternehmens verliehen. Zusätzlich gibt es 2019 eine vierte Kategorie für besondere Aktivitäten im Bereich des Umweltschutzes. Deutsche Unternehmen können sich noch bis zum 19. Januar 2019 für den „More than a Market“-Preis bewerben, der auf einer Gala am 19. Mai 2019

verliehen wird. Außerdem erscheint eine Publikation, in der das soziale Engagement der Unternehmen dokumentiert wird.

<http://www.morethanamarket.cn/2019-mtam-award-application/>

Einkommenssteuerreform: Welche Freibeträge?

Ende August wurde das neue chinesische Einkommensteuergesetz verabschiedet, mit dem das Steuersystem grundlegend überarbeitet wurde. Am 20. Oktober 2018 hat die Staatliche Steuerbehörde einen Regelungsentwurf zu steuerlich abzugsfähigen Freibeträgen veröffentlicht. Danach

- gilt für Bildungsaufwendungen ein Freibetrag von bis zu 12.000 Yuan pro Jahr und Kind. Darin enthalten sind Gebühren für Vor-, Grund-, Mittel- und Oberschule sowie die Studiengebühren. Kosten für Weiterbildung sind je nach beruflicher Qualifikation bis zu einem Höchstbetrag von 3.600 bis 4.800 Yuan steuerlich absetzbar.
- können monatlich bis zu 1.000 Yuan Hypothekenzinsen für die erste Immobilie steuerlich abgesetzt werden. Für Mietaufwendungen können standortabhängig zwischen 800 und 1.200 Yuan geltend gemacht werden. Der Steuerzahler muss sich jedoch für nur einen dieser Freibeträge entscheiden.
- können Steuerzahler pro Jahr bis zu 60.000 Yuan Gesundheitskosten steuerlich geltend machen, wenn die Ausgaben die von der Krankenkasse zu erstattenden 15.000 Yuan übersteigen.
- kann für die Unterstützung eines Elternteils ab 60 Jahren jährlich 24.000 Yuan steuerlich abgezogen werden. Dieser Abzugsbetrag ist auf Geschwister aufzuteilen, wenn sie die Eltern gemeinsam betreuen.

Nächtens am Morgen (3)

Betrachtungen von Wolfgang Kubin

Ich schreibe nicht gern aus der unmittelbaren Gegenwart heraus. Sie wiegt zu schwer. Es bedarf der Reflexion, um Leichtigkeit zu gewinnen. Doch manchmal steckt in der unerwarteten Schwere ein Stachel, der sich befreien möchte und sich um kein leichtes Sein bemüht. Ich denke an das jüngste Busunglück in Chongqing, das eigentlich kein Unglück war, sondern eine Folge von willentlichem Fehlverhalten einer Passagierin um des eigenen Vorteils willen. Für alle im Bus endete die versuchte Vorteilsnahme in den Fluten des Jangtse. Kein schönes, aber doch historisches Todesbett.

Warum bin ich so berührt, so betrübt? Ich habe dreimal in Wanzhou, wo sich die verschuldete Tragödie abspielte, an der Drei-Schluchten-Universität unterrichtet. Die Stadt gehört heute zum „Stadtstaat“ Chongqing. Sie war einst das Tor nach Sichuan. Die großen Dichter Li Bai und Su Dongpo schauten hier vorbei, und ich wandelte auf ihren Spuren, beseligt von unsterblichen Versen.

Doch nun hatte sich im Nachrichtenzirkus dieses Tor zum Tor des Todes entfaltet. Eine in Weiß gut gekleidete Frau hatte auf einer verbotenen Seite aussteigen wollen, um vor der Zeit umsteigen zu können. Der Busfahrer hielt sich an die Verkehrsregeln. So begann das Drama für fünfzehn Menschen. Sie hieb auf ihn ein, er wehrte sich und verlor die Kontrolle.

Ich sehe noch immer vor meinem geistigen Auge den Absturz des Busses in die Tiefe von siebzig Metern. Kaum in den Fluten, wie mögen sich die Passagiere auf den Tod vorbereitet haben? Auf die Dame in Weiß fluchend? Den überforderten Fahrer beschimpfend? Und wie war der letzte Schluck Wasser im Jangtse? Sicherlich kein „Venuschnaps“, wie ich ihn in Wanzhou zu trinken beliebte jeden Morgen, jeden Abend.

Ich bin ein Idealist. Ich spreche in China immer wieder gern von der Kultur und Bildung der chinesischen Frau. Dagegen ätze ich lieber gegen chinesische Männer: ungebildet, ungehobelt, kein Benehmen, schlecht gekleidet. Doch das Bild hat sich dieser Tage gegen meinen Willen umgekehrt. Immer wieder sind es Frauen, die auf ihrem Weg, wenn auch elegant oder sympathisch, zum Beispiel ins Lenkrad eines Busses greifen, um eines kleinen Vorteils oder um eines vermeintlichen Versehens willen. Tod inbegriffen. Der Tod scheint heute nicht mehr ein Meister aus Deutschland zu sein. Er ist gegen unseren Willen mitunter eine Meisterin in China. Aber warum?

Ich mache mich nun unbeliebt. Frauen sind inzwischen übermächtig. Wir Männer schreiten nicht mehr ein. Wir halten die Klappe. Und so wird aus der Frau der Geburt die Frau des Todes. Nackte Frauen zu ihrem Pläsier auf Marktplätzen. Eine Ordnungsstrafe, wenn überhaupt. Ein Mann sich entblößend – ab ins Gefängnis. Und so wird mir die adrett weißgekleidete junge Frau im Todesbus, die auf den armen Busfahrer einschlug, zum Todesengel. Seine Familie soll zahlen, soll vor Gericht, heißt es. Weil er sich wehrte gegen die Schläge.

Wir Männer wehren uns heute – selbstverständlich vergeblich. Selbst im Tod sind wir schuldig wie der Busfahrer. Aber schlimmer noch: Alles schwieg in dem Bus, geduldig in der Erwartung des Todes. Es wäre ein Kleines gewesen, der Dame in Weiß Mäßigung zu empfehlen, doch niemand war dazu bereit. So endeten alle im Wasser. Eine einzige Gegenstimme hätte sie fürs Leben gerettet.

Zivilcourage, Verantwortungsgefühl? Ach, ich soll doch nicht mehr Lu Xun als Lu Xun sein. All die Toten, sie haben verheerend einen bitteren Sinn. Auch ihnen sei Dank.

青岛中德咨询有限公司

QingDao Sino-German Consulting Co., Ltd.



NETZWERKEN

Organisation hochkarätiger Foren, Diskussionsrunden, Ausstellungen zur Förderung des Austauschs zwischen deutschen und chinesischen Unternehmen und Geschäftsleuten und zur Unterstützung bei der Erschließung der Märkte.

FÖRDERN

Förderung des deutsch-chinesischen Austauschs in den Bereichen Investmentbanking, Wertpapier- und Börsenhandel sowie der Zusammenarbeit zwischen Branchenverbänden, um gegenseitige Investitionen und Zusammenarbeit von Unternehmen zu erleichtern.

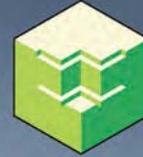
INFORMIEREN

Aufbau einer deutsch-chinesischen Plattform für Handel, Investitionen, M&A und Marktförderung als Grundlage für die Vertiefung der bilateralen Wirtschaftsbeziehungen.

KONTAKT

Email: consulting@sgugroup.com

Tel: +86 0532-86723558



FREY ARCHITEKTEN GROUP
德国弗莱建筑集团
WFP ARCHITEKTEN

Nachhaltige Architektur
可持续建筑设计及城市规划
Since 1959

Die Frey Gruppe realisiert seit 1959 zahlreiche Bauaufgaben jeglicher Größenordnung für Auftraggeber im In- und Ausland. Heute ist die Frey Gruppe als Investor, Projektentwickler, Immobilienverwalter und Architekturbüro in zweiter Generation unter Wolfgang Frey international tätig, u.a. in Europa, China, Israel etc.

Nach der Expo in Shanghai 2010, auf der die Frey Gruppe die „Green City“ Freiburg vertrat und mit dem „BEST PRACTICE AWARD“ ausgezeichnet wurde, übernahm die Gruppe zunehmend Bauaufgaben in Asien. 2015 gründete Wolfgang Frey mit Jiakun Wang das Büro WFP Architekten, dessen Schwerpunkt auf dem ökologischen, nachhaltigen Bauen liegt, insbesondere von Niedrigenergiehäusern wie z.B. Passivhäusern. Darüber hinaus stehen WFP Architekten für ein modernes Architekturdesign und eine zukunftsorientierte Stadtplanung.

Aktuelle Projekte: „Heidelberg Village“ in der Heidelberger Bahnstadt, der „Smart Green Tower“ in Freiburg (beide als Planer und Investor), die Königliche Reitschule in Abu Dhabi, in China ein Passivhaus-Kindergarten (Nanchang), das Shandong Lao-ling Museum, eine Passivhaussiedlung in Qingdao (als Planer und Investor) u.v.m.

WFP Architekten

- Freiburg
- Beijing
- Qingdao
- Shanghai
- Taiyuan

wfp-architekten.com

